1. Das Magazin zur Erfahrungsseelenkunde - ein polyphoner Text?

Michail Bachtin (1895-1975) entwickelte den Begriff des „polyphonen Romans“ 1929 am Beispiel von Werken Fëdor M. Dostoevskijs (1821-1881), in denen er eine „Vielfalt selbständiger und unvermischter Stimmen und Bewußtseine“ ausmachte: „[D]ie echte Polyphonie vollwertiger Stimmen ist tatsächlich die Hauptteigenart der Romane Dostoevskijs“[1]. Dieses Konzept wurde in der Folgezeit vielfach erweitert, ein Grundproblem der Theorie-Rezeption ist, wie Matias Martinez vermerkt, dass oft übersehen werde, „daß Bachtin auch hier an der Existenz einer ‚letzten Bedeutungsinstanz‘ festhält, nämlich an der ‚Intention des Autors‘“[2]. Eine solche impliziert jedoch keineswegs eine „einheitliche[...] objektive[...] Welt im Lichte eines einheitlichen Autorenbewußtseins“[3], vielmehr lässt sich mit Anette Horn sagen, welche das Konzept der Polyphonie auf die Werke Jean Pauls (1763-1825) anwendete, dass, „[a]uch wenn wir meinen, eine Sprache zu sprechen, sprechen wir viele“[4].

Bereits bei Bachtin angelegt und durch die Diskussion der Postmoderne problematisiert, wurde also dieses Konzept dazu gebraucht, den Glauben an eine Einheitlichkeit des Egos, wie sie etwa Karl Markus Michel als „bürgerliche[...] Identitätsdoktrin“ begreift, zu hinterfragen. Michel erläutert diese Doktrin in historischen Sätzen, die in der Philosophie von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) deren Anfang verorten, denn „[n]och im 17. Jahrhundert, bei Descartes und Malebranche etwa, ist das Bewußtsein keineswegs eindeutig an das Individuum gebunden“ – im Spiegel literarischer Traditionen, hier des Schelmenromans, ausgedrückt: „[k]urz: der Picaro wie der Hofmann des 17. Jahrhunderts konnte sich brüsten, eine Vielfalt von Rollen, ja ‚Personen‘, in *einer* zu vereinigen; bald Schuft und bald Ehrenmann zu sein, ohne sich vor etwas anderem rechtfertigen zu müssen als den Anforderungen der jeweiligen Situation [...; d]ie später als ‚dédoublement de personalité‘ erfahrene Identitätsstörung wäre damals kaum als ungewöhnlich aufgefallen“[5]. Die Behauptung einer solchen Grenze wurde für die postmoderne Diskussion aus der französischen Geschichtswissenschaft entlehnt, möglicherweise war es Lucien Febvre (1878-1956), der 1938 in seinem Artikel „Une vue d'ensemble: Histoire et psychologie“ für die

---

1 Bachtin (1971): S. 10.

2 Martinez (1999): S. 438 unter Berufung auf Bachtin (1971): S. 209.

3 Bachtin (1971): S. 10.

4 Horn (2002).

5 Michel (1979): S. 44f.. Hervorhebung im Original. Vgl. für die ethnologische und religionswissenschaftliche Problematik diesbezüglich Löfgren (1995), insbesondere S. 362: „[W]enn es einen Begriff gibt, der von einer historischen oder kulturellen Dekonstruktion profitieren würde, dann wäre es das Wort ‚Identität‘“.

Encyclopédie Française in dieser Hinsicht neu auf einen „l'anachronisme psychologique“ hinwies: „il est évident que nous ne pourrons considérer comme valable, pour ce passé, les descriptions et les constatations des nos psychologues opérant sur le données que notre époque leur fournit“[6].

1.1 Diskussion möglicher Probleme von Polyphonie-Konzepten

Für Polyphonie gilt es aus diesen Gründen vorsichtig zu unterscheiden, ob es lediglich ein Textmerkmal bezeichnen oder ideologische (vornehmlich psychologische) Theorien entkräften bzw. durch Zurückweisung des Konzepts unterstützen soll. Der zweite Weg wäre nicht nur ahistorisch, im konkreten Fall des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde würde er zudem eine Ideologie fortsetzen oder beantworten, welche bereits die wechselnden Herausgeber prägte[7].

Dies sei kurz anhand einer ersten Einleitung in das Denken der Herausgeber erläutert. Für Karl Philipp Moritz[8] zentriert sich das Identitätsproblem um Fragen der „Verstellung“ und „Nachahmungssucht“, vor denen er bereits im „Vorschlag zu einem Magazin einer Erfahrungs-Seelenkunde“ 1782 – ebenfalls in einer Metaphorik des Schauspiels – warnt: „Man legt nach und nach seinen originellen Karakter ab und sezt sich aus hie und da abgerissenen Larpen einen andern zusammen“[9]. Nach der zweijährigen Übergabe des Herausgeber-Amtes an Karl Friedrich Pockels (1757-1814)[10], der von 1787 bis 1789 acht Stücke völlig eigenmächtig bearbeiten konnte, da Moritz in Italien weilte, eröffnet der Initiator des Magazins eine weitere Refle-

---

6 Febvre (1953): S. 218.

7 Am ausführlichsten hat Brantigan (1981) die Herausgeber-Phasen des Magazins untersucht.

8 Leider gibt es oft Darstellungen, welche Moritz' Schaffen auf eine Formel zu bringen suchen, wie sie in etwa folgendes Zitat aus der ADB ausdrückt: „Oft genug litt er an völligem Lebensüberdruß, der sich so steigerte, daß er Selbstmordgedanken hegte. [...] Vor Allem aber: M. ist ein eigenartiger, höchst origineller Mensch“; vgl. Geiger, Ludwig (1886): Moritz, Carl Philipp; in: ADB, Band 22, S. 308-320, Zitat S. 308. Ausführlicher zu Moritz biographischem Hintergrund siehe Kapitel 2.1.

9 Moritz (1782): S. 496f..

10 Seine Eltern waren evangelisch; er „[w]ar nicht so sehr ein tiefsinniger Gelehrter, als ein Mann von weltmännischer Bildung, gesundem Urtheil und guter Beobachtungsgabe, dabei frohen Lebensgenusses keineswegs abhold [...]. Er ist hier und da als Dichter, besonders aber als populär=philosophischer Schriftsteller hervorgetreten. Seine Neigung zu psychologischen Beobachtungen und Arbeiten führte ihn auch in das Gebiet der Pädagogik“; Herausgabe „Beyträge zur Beförderung der Menschenkenntniß, besonders in Rücksicht unserer moralischen Natur“ (1. Stück, Berlin 1788; 2. Stück, Berlin 1789) und „Denkwürdigkeiten zur Bereicherung der Erfahrungsseelenlehre und Characterkunde. Ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte“ (Erste Sammlung Halle 1794); vgl. Zimmermann, Paul (1888): Pockels, Karl Friedrich; in: ADB, Band 26, S. 338f..

xion „[u]eber Selbsttäuschung“[11], deren Quellen das eigene Tagebuch von 1778/79 und eine deutliche Kritik am Kurswechsel Pockels darstellen. Über dessen Politisierung des Periodikums zu einem „aufklärerische[n] Propagandaorgan“[12] urteilt Moritz, „wer sie [die gesammelten Fakta; Anmerkung C.W.] aber mit einem Blick zu **übersehen** sich einbildet, täuschet sich sicher, und wird dadurch selbst ein Gegenstand psychologischer Beobachtungen, indem er solche zu machen glaubt“[13].

Pockels' Motivation zur Veränderung der an seelenkundlichen „Wahrheiten“ interessierten Vorgaben von Moritz hängt dabei ebenso mit einer Identitätsdoktrin zusammen, seine erste Revision beginnt im fünften Band mit einem Satz gegen „[d]e[n] – wahrlich sehr unphilosophische[n] – Glaube[n] an Ahndungen [...] so alt und allgemein als der Glaube an Gespenster“, insbesondere weil ein Ahndungs- bzw. Vorhersehungsvermögen mit der natürlichen „**Identität** unserer Denkkraft“ streite[14]. Es handelt sich um die erste Erwähnung des Begriffs „Identität“ im Magazin, zudem ist Pockels der erste (und in diesem Umfang der einzige) Autor, welcher ausführlich die Philosophien von René Descartes (1596-1650), John Locke (1632-1704) und Leibniz gegenüberstellt[15], wie sie in Bearbeitungen der Zeitschrift gerne zur Erläuterung der zeitgenössischen (vermögens)psychologischen Grundfragen herangezogen werden. Fraglich ist, inwiefern der philosophische Anspruch eines Pockels bzw. seine Kenntnis der entsprechenden Grundtexte, die er im Original zitiert, verallgemeinert werden kann für die Leser/ Autoren des Magazins.

Neben Pockels geht beispielsweise lediglich Salomon Maimon (1754-1800)[16], der Mitherausgeber der letzten sieben Stücke (1791-93), ausführlicher auf Leibniz ein, davon zweimal in direkter Verbindung mit Christian Wolff (1659-1754). Maimon behandelt beide aus der Perspektive einer durch Immanuel Kant (1724-1804) einge-

---

[11] MORITZ (1789/90): Ueber Selbsttäuschung. Eine Parenthese zum dem Tagebuche eines Selbstbeobachters; MzE VII, 3, 45-47.

[12] KIM (2001): S. 24.

[13] MORITZ (1789/90): Revision über die Revisionen des Herrn Pockels in diesem Magazin; MzE VII, 3, 3-11; Zitat S. 5f.. Hervorhebung im Original.

[14] POCKELS (1787): Fortsetzung der Revision der drei ersten Bände dieses Magazins; MzE V, 1, 1-20; Zitate S. 1 und 4. Hervorhebung im Original.

[15] P[OCKELS] (1787): Vermischte Gedanken über Denkkraft und Sprache; MzE V, 2, 58-80; Leibniz-Zitate S. 79f..

[16] „Sohn eines armen Rabbiners“; Auswahl einiger Werke: „Versuch über die Transcendentalphilosophie“ (1790), „Sal. Maimons Lebensgeschichte von ihm selbst beschrieben“ (hrsg. von Karl Philipp Moritz 1792 und im Magazin abgedruckt als MzE IX, 1, 24-69 und MzE IX, 2, 41-88), „Streifereien im Gebiete der Philosophie“ (1793), „Ueber die Progresse der Philosophie“ (1793, Preisschrift), „Die Kategorien des Aristoteles mit Anmerkungen erläutert und als Propädeutik zu einer neuen Theorie der Denkens dargestellt“ (1794); vgl. PRANTL, CARL VON (1884): Maimon, Salomon; in: ADB, Band 20, S. 107f..

leiteten Wende als Vertreter einer „Wolfisch=Leibnizischen“ Schule der Vermögens-psychologie[17]. Deren Theorem der „dunklen“ Ideen[18], die kategorial klaren und deutlichen gegenübergestellt wurden und bereits 28 Seiten nach dem hier folgendem Zitat von einem anonymen Autor „unbewußt“ genannt werden sollten[19], ermöglichte Pockels die Rettung der angesprochenen Identität:

> „**Hinterher** [nach einer Erfahrung von Willensohnmacht; Anmerkung C.W.] aber fanden wir bei einer genauern Untersuchung unseres Seelenzustandes, daß gewisse **dunkle Bilder** der Phantasie, eine **geheime Würkung** der Himmelsluft auf unsere Organe, eine **versteckte Ideenassociation** unseres Geistes, oft auch eine schnelle Reihe solcher Vorstellungen, die durch Gewohnheit und Mangel der Neuheit uns unbemerkbar geworden waren, den Grund von hundert unerwarteten Modificationen unserer Seele in sich enthielten“[20].

Salomon Maimon schließlich wird in seiner „Realübersicht“, welche nahezu das gesamte Schlussstück des Magazins (MzE X, 3) einnimmt, die Möglichkeit einer Unterbrechung der „Identität des Vorstellungsvermögens im Ganzen“[21] in einer Anmerkung zu einer Revision von Pockels zurückweisen, so wie er bereits in der Kritik jener Schule eingesteht, er „hingegen leugne das Daseyn der dunklen Vorstellungen, indem Vorstellungen, wenn sie von bloßen körperlichen Eindrücken unterschieden werden sollen, nichts anders als Modifikazionen des Bewußtseyns, folglich Vorstellungen ohne Bewußtseyn undenkbar“[22] seien. Dieses zweite Zitat steht nun wiederum in derjenigen Debatte, welche von den erwähnten Überlegungen des Magazin-Initiatoren Moritz über Selbsttäuschung ausging – und zwar im Kommentar eines

---

[17] MzE X, 2, 45. Ähnlich bereits in MzE X, 1, Fußnote S. 100f..

[18] Vgl. Adler (1988), insbesondere S. 210: „Dem Individuellen wird als Inkommensurablem das Abweichende zum typischen Merkmal, das heißt zu seinem Normalen. Das Individuum als Konzept ist die Normalisierung des Monströsen“; und S. 219f.: „Der Wandel des Dunklen vom Grenzphänomen der Gnoseologie zum zentralen Problem der Philosophie ist in dieser Hinsicht aufschlußreich“.

[19] Anonym (1787): Ueber den Einfluß der Finsterniß in unsere Vorstellungen und Empfindungen, nebst einigen Gedanken über die Träume; MzE V, 2, 88-102; Zitat S. 92. Ein anderer anonymer Text führt den Begriff des Unbewußten überhaupt im Magazin ein: „Sich in das ganze Seyn und Wesen eines andern hineindenken zu können, war oft sein Wunsch – wenn er so auf der Straße zuweilen dicht neben einem ganz fremden Menschen herging – so wurde ihm der Gedanke der Ichheit dieses Menschen, der gänzlichen Unbewußtheit des einen von den Nahmen und Schicksale des andern, so lebhaft, daß er sich oft [...] an einen solchen Menschen andrängte, um auf einen Augenblick in seine Atmosphäre zu kommen, und zu versuchen, ob er die Scheidewand nicht durchdringen könnte, welche die Erinnerungen und Gedanken dieses fremden Menschen von den seinigen trennte“ (Anonym 1786: Die Menschenmasse in der Vorstellung eines Menschen; MzE IV, 2, 73-80; Zitat 75f.).

[20] P[ockels] (1787): Vermischte Gedanken über Denkkraft und Sprache; MzE V, 2, 58-80; Zitat S. 64. Hervorhebungen im Original.

[21] Maimon (1793): [Realübersicht]; MzE X, 3, 3-144; Zitat S. 70.

[22] Maimon in Fußnote S. 100f. innerhalb: Veit (1793): Ueber die Anmerkungen des Herrn Maimon zu der Fortsetzung des Aufsatzes über Täuschung und besonders vom Träume im 9ten Bande 2ten Stück S. 2.; MzE X, 1, 98-127; Zitat S. 101.

Textes des jüdischen Arztes und Schriftstellers David Joseph Veit (1771-1814)[23] „[u]eber die Anmerkungen des Herrn Maimon zu der Fortsetzung des Aufsatzes über Täuschung und besonders vom Traume [...]“[24]. Inhaltlich handelt es sich um eine Revision von Maimons Assoziationstheorie aus seiner Antwort auf Moritz[25] durch die von Veits erstem Beitrag[26] zur Debatte aufgeworfenen Fragen: „Identität“ oder „Aehnlichkeit“ als eine von mehreren Assoziationsarten, die zugleich als „Merkmal der Würklichkeit außer uns“ fungierten, finden ihre Ersetzung in „nur einerlei Associationsart“ – „nehmlich die der **unmittelbaren Koexistenz und Succession in Zeit und Raum**“[27]. Damit wird die in Kantianische Begriffe gehüllte „einheitliche[...] objektive[...] Welt im Lichte eines einheitlichen Autorenbewußtseins“ zum alleinigen Prinzip – also zu einer Erkenntnistheorie, welche bereits die (Ko)Existenz von etwas außerhalb des Erkennenden voraussetzt und einer ehemals wirklichkeitsstiftenden „Identität“ vorordnet.

Wie diese erste Vorstellung der drei Herausgeber zeigt, ist „Identität“ bereits textimmanent ein Schlüsselbegriff und der angebliche Wandel historischer „Identitäten“ und ihrer Psyche, wie ihn Febvre postulierte, ein Politikum, resultierend aus den Traditionen einer assoziationstheoretischen Psychologie. Noch Eugen Bleuler (1857-1939) wird 1911 in der Definition der von ihm begrifflich geprägten „Gruppe der Schizophrenien“ damit beginnen, dass „die **Assoziationstätigkeit** [...] also oft nur durch Bruchstücke von Ideen und Begriffen bestimmt“ werde[28]; der Leser wird anhand einer literaturwissenschaftlichen Analyse zweier Briefe „Die Blütezeit für

---

[23] „[H]ing [...] mit der Berliner Familie Veit zusammen, Simon V., der Gatte von Dorothea Mendelssohn, war sein Onkel. Er genoß eine gute, keineswegs confessionell jüdische Erziehung und gewann ästhetischen Sinn und die allgemeine poetische Empfänglichkeit, die in Schlesien überhaupt und bei den dortigen Juden besonders zu Hause war. [...] Er studirte Medicin in Göttingen, Jena und Halle von 1793-96“; Dissertation „De organorum corporis humani tam energia seu activitate interna quam cum organis sociis connexione seu sympathia“ (Halle, 1797, mit Widmung an den Psychologen Johann Christian Reil, der von 1759 bis 1813 lebte); vgl. Geiger, Ludwig (1895): Veit, David Joseph; in: ADB, Band 39, S. 533f..

[24] Vollständiger Titel in Fußnote 22 (S. 9).

[25] Maimon (1792): Ueber den Traum und über das Divinationsvermögen; MzE IX, 1, 70-88; auf S. 76: Die „Folge [einer Associationskette; Anmerkung C.W.] nach einem Gesetze [ist] ein Merkmal der Würklichkeit außer uns. […] Es giebt […] dreierlei Associationsarten: 1) die der Kontiguität (der unmittelbaren Folge aufeinander in Zeit und Raum); 2) der Aehnlichkeit; 3) der Dependenz (von Grund und Folge)“. Der Text MzE IX, 1, 70-88 setzt Maimon (1791): Ueber Selbsttäuschung. In Bezug auf den vorhergehenden Aufsatz; MzE VIII, 3, 38-50; fort.

[26] Veit (1791): Schreiben über Täuschung und besondern vom Traume; MzE VIII, 3, 17-31.

[27] Maimon (1793): Fortsetzung der Revision der Erfahrungsseelenkunde; MzE X, 2, 1-7; Zitat S. 3. Hervorhebung im Original.

[28] Bleuler (1911): S. 6. Den Begriff „Schizophrenie“ schlug Bleuler bereits 1908 vor, vgl. Klostenkötter (1992): S. 517.

Hortikultur“ und „Liebe Mamma!“[29] in die Grundsymptome eingeführt: „Von den tausend Fäden, die unsere Gedanken leiten, unterbricht die Krankheit in unregelmäßiger Weise da und dort bald einzelne, bald mehrere, bald einen großen Teil“[30].

Solche Fäden lenken im Magazin insbesondere die Revisionen, welche Moritz im ersten Stück des vierten Bandes einführt, aus ihnen die Notwendigkeit neuer Subrubriken begründet und beginnt, sie zum hauptsächlichen Distributionsort von Lob und Tadel der Einsender von Texten zu machen. Insbesondere dazu nutzt sie dann auch Pockels, dessen Interesse an einer „Identität der Denkkraft“ ihm jedoch ebenfalls erlaubt, „ein doppeltes Bewußtseyn der Seele“[31] aus einer Erfahrung des protestantischen Theologen und Moralphilosophen Johann Joachim Spalding (1714-1804)[32] zu schließen, auf welche sich mehrere Texte – darunter einer des Philosophen Moses Mendelssohn (1729-1786)[33] – zuvor bezogen[34]. Spalding hatte nach einem Anfall die offenbar von ihm selbst währenddessen niedergeschriebenen Worte „‚funfzig Thaler durch Heiligung des Bra=‘ mit einem Abbrechungszeichen“ vor sich auf dem Papier gefunden[35].

Der Den Haager Privatgelehrte Rijklof Michael van Goens (1748-1810)[36] setzt in seiner Revision *extra ordine* namens „Anmerkungen und Berichtigungen zu dem Magazin zur Erfahrungsseelenkunde. (Aus dem Französischen übersetzt.)“ diesen

---

29 Bleuler (1911): S. 10-15.

30 Bleuler (1911): S. 10.

31 Pockels (1788): Fortsetzung der Revision des 4ten, 5ten und 6ten Bandes dieses Magazins; MzE VI, 3, 1-21; Zitat S. 16.

32 „Spalding's Theologie ist ein milder, vor allen Extremen, aber auch vor jeder Tiefe zurückschreckender Rationalismus mit vorwiegend moralischer Richtung. Religion haben heißt ihm ‚in dem geglaubten Weltbeherrscher die höchste Tugend verehren [...]‘“; Auswahl einiger Werke: „Bestimmung des Menschen“ (1748), „Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthum“ (1781, „gegen die namentlich im benachbarten Mecklenburg sich geltend machenden pietistischen Einflüsse gerichtet“), „Vertraute Briefe, die Religion betreffend“ (1784, „gegen den wachsenden Materialismus und Atheismus gerichtet“); vgl. Petrich, Hermann (1893): Spalding, Johann Joachim; in: ADB, Band 35, S. 30f..

33 „[N]ach damaliger jüdischer Sitte eigentlich *Moses Dessau* genannt“; Auswahl seiner Werke: „Briefe über die Empfindungen“ (1755), „Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele, in drei Gesprächen“ (1767), „Ritualgesetze der Juden“ (Berlin 1778), „eine deutsche Übersetzung der fünf Bücher Mosis“ (Berlin 1780-83, 1783 der Psalmen und 1788 des Hohen Liedes), „Morgenstunden oder Vorlesungen über das Dasein Gottes“ (1785); vgl. Muncker, Franz (1885): Mendelssohn, Moses; in: ADB, Band 21, S. 316-324. Hervorhebung im Original. Sein „Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele, in drei Gesprächen“ begründete eine neue Form des mündlichen Gesprächstyps, wie er auch häufig in den eingesandten Texten im Magazin auftaucht.

34 Mendelssohn: Psychologische Betrachtungen auf Veranlassung […von...] Spaldings Erfahrung (MzE I, 3, 46-75); Stroth: Zweifel an eigner Existenz. Aus einem Briefe (MzE II, 1, 71f); Reiske: Parallel zu der Selbstbeobachtung des Hr. O.C.R. Spalding in 2ten Stück des ersten Bandes (MzE III, 3, 36-38); Gädicke: Auszug aus einem Briefe (MzE IV, 3, 22-33).

35 Spalding (1783): Brief von Spalding an Sulzer (Berlin am 31. 1. 1772); MzE I, 65-70; Zitat S. 42.

offenkundigen Präzedenzfall mit zwei Briefen von „Wahnsinnigen“[37] in Beziehung, er sehe eine „frappante Aehnlichkeit in dem Charakter des Wahnsinns, der in diesen Schriften herrscht, mit der Erfahrung des Herrn Spalding [...] und ich wundre mich, daß diese Bemerkung den Herrn Herausgebern entgangen ist“[38].

Neben van Goens gibt es noch eine Leserrezension von dem einzigen offenkundigen Katholiken Johann Ludwig Adam Schlichting[39], welche ebenfalls einen Text aus dem sich bildenden Kommentar zu Spalding herausgreift, nämlich die „Zweifel an eigner Existenz. Aus einem Briefe“ des Pädagogen Friedrich Andreas Stroth (1750-1785)[40]. Dessen Erfahrung erklärt Schlichting, diese Einsendung jedoch nur mit Initialen unterschreibend, als ein Resultat des „Feuer[s] der Einbildungskraft“ in der Jugend. Diese im Magazin durchgängig wichtige, aber unterschiedlich theoretisierte Kraft sei auch im Vergleichsfall – einer Todesahnung – die mögliche eigentliche Ursache des erzählten Todesfalls[41].

Währenddessen ließ Moritz nach seiner Rückkehr 1789 Pockels an das Ende des letzten von ihm bearbeiteten Stücks einen Brief „An die Leser des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde“[42], der dessen Kündigung erläutert, setzen, „Herr Pockels [habe

---

36 „[Z]oon van Mr. *Daniel François*, president van den Edelen Hove Provinciaal 's lands te Utrecht. [....Er/ Hij] vertoefde [...] eenigen tijd te Leiden, waar hij vriendschap sloot met *Hemsterhuis, Ruhnkenius, J. Luzac*, en den beroemden orientalist *Joh. Jac. Schultens*“; Auswahl seiner Werke: „Diatriba de Cepotaphiis“ (1763), „Coniecturae Criticae“ (Utrecht 1764), „Specimen Obss. Philol. in N. T. Ex Artemidoro“ (1764 anonym), „eene vertaling van Mendelssohns *Verhandeling over het verhevene en naïve in de schoone kunsten en wetenschappen*“ (1769), vgl. MARGADANT (1914). Hervorhebungen im Original.

37 ANONYM (1783): [Zwei Briefe von Wahnsinnigen]; MzE I, 2, 96-99. Moritz leitete diese Briefe folgendermaßen ein: „Folgende beide Briefe sind mir von einem verehrungswürdigen Manne, der den Verfasser derselben persönlich kannte, im Original mitgetheilt. Bei alle dem Unsinn, welcher darinn herrscht, werden sie demohngeachtet dem Kenner und Beobachter der menschlichen Seele nicht ganz unwichtig seyn“, Zitat S. 96. Vgl. auch ANONYM: (1784): Sonderbare Aeußerungen des Wahnwitzes, in einem Briefe aus Rußland an Herrn Buchhändler W** in Berlin; MzE II, 2, 1-14.

38 VAN GOENS (1791): Anmerkungen und Berichtigungen zu dem Magazin zur Erfahrungsseelenkunde. (Aus dem Französischen übersetzt.); MzE VIII, 3, 51-107; Zitat S. 79f..

39 Kein Geburtsdatum ermittelt, zu Wien geboren; HAMBERGER/ MEUSEL (1798): Band 7, S. 163 erwähnt „Briefe aus dem Wiener Generalseminarium; nebst drey Pendanten zur Einsicht des Publikums in und ausser Östreich“ (ohne Druckort 1789), „Einige Aufsätze in Moritzens Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“.

40 MzE II, 1, 71f. Zu Stroth: „Seine zahlreichen Schriften [...] bewegen sich vorzugsweise auf dem Gebiete der Philologie, Kirchengeschichte, Patristik und neutestamentlichen Exegese; einige behandeln pädagogische Zeitfragen“; Auswahl seiner Werke: „Freimüthige Untersuchungen, die Offenbarung Johannis betreffend“ (1771?), „Aegyptiaca seu veterum scriptorum de rebus Aegypti commnentarii et fragmenta“ (1782 erster Teil, 1784 zweiter Teil, erstere ist anonym rezensiert in: Allgemeine Deutsche Bibliothek; 1783, 53. Band , 2. Stück, S. 491-492), Roman „Karl Weißenfeld, ein Lesebuch für Mütter, angehende Erzieher und junge Leute“ (2 Bände); vgl. KOLDEWEY, FRIEDRICH (1893): Stroth, Friedrich Andreas; in: ADB, Band 36, S. 624-627.

41 [SCHLICHTING]: Einige Bemerkungen über etliche im ersten Stücke des zweiten Bandes des Magazins befindliche Aufsätze; MzE IV, 3, 122-125, Zitat S. 122.

42 MzE VII, 2, 125-128.

ihn] durch seine Drohungen zu dieser öffentlichen Erklärung genöthigt“[43]. In der folgenden „Revision über die Revisionen des Herrn Pockels [...]“ erläutert Moritz sein eigenes erkenntnistheoretisches Konzept, welches bereits mit der induktivistischen Losung „Fakta, und kein moralisches Geschwätz“ das allererste Stück[44] eröffnete:

> „Was geht den Psychologen, als Psychologen irgend ein einreißender Glaube an? wozu will er irgend einen einreißenden Glauben beschämen?
> *Er ist ja nicht zum Glaubensreformator bestellt*; er soll nur beobachten – ihm liegt ob, Acht zu geben, wie die Dinge wirklich sind, und Untersuchungen anzustellen, warum sie so sind; nicht aber, zu bestimmen, wie sie nach seiner Meinung seyn sollen. –
> Durch die Physik ist auch dem Aberglauben entgegen gearbeitet worden, aber dies erfolgte von selbst, ohne daß man darauf absichtlich hinarbeitete“[45].

Moritz beginnt in seiner zweiten Solophase in direktem Anschluss eine Diskussion um den Zweck des Magazins[46], zu welcher sich auch Maimons erste Beiträge äußern[47], der die Erfahrungsseelenkunde – zumindest explizit als Einziger – als „Arzeneikunde“ zu „ein[em] besondere[n] Theil der Naturwissenschaft“ erklärt[48]. Er verwirft sowohl ein idealistisch genanntes Modell für eine solche Wissenschaft, das er „auf der *aus der Magie*[!] geschöpften Kenntniß dieser Gesetze von der Würkung der Geister aufeinander“ aufbaut, als auch ein materialistisch genanntes, da nach einem solchen keine „Seelenarzeneikunde“ notwendig wäre. Einzig ein dualistisches Modell scheint ihm ein gangbarer Weg[49], wie er es auch in seinem „Versuch über die Transcendentalphilosophie“ von 1790 propagiert. Den darin enthaltenen zehnten Abschnitt „Über das Ich. Idealismus, Materialismus, Dualismus etc.“[50] empfiehlt er im Zusammenhang der Debatte um Selbsttäuschung seinem Mitdiskutanten David Joseph Veit[51]. Maimon bereitet damit moderne Differenzierungen vor, wie sie etwa Theodor W. Adorno (1903-1969) und Max Horkheimer (1895-1973) im 20. Jahrhundert vornehmen sollten, nach denen „[d]ie Zauberei wie die Wissenschaft auf

---

43 Zitat S. 127f..

44 Moritz (1783): [Einleitung]; MzE I, 1, 1-3, Zitat S. 2.

45 [Moritz] (1789/90): Revision über die Revisionen des Herrn Pockels in diesem Magazin; MzE VII, 3, 3-11; Zitat S. 6f.. Hervorhebung von mir.

46 Moritz (1789/90): Einleitung (MzE VII, 3, 1-3); [Moritz] (1791): Ueber den Endzweck des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde (MzE VIII, 1, 1-5); Stück VIII, 2 beginnt direkt mit einem Beitrag von Markus Herz.

47 Maimon (1791): Ueber den Plan des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde. Auszug aus einem Briefe an den Herausgeber, von Herrn Salomon Maimon (MzE VIII, 3, 1-7); fortgesetzt in Maimon (1792): Ueber den Plan des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde (MzE IX, 1, 1-23).

48 Ebenda, MzE IX, 1, 1.

49 Ebenda, MzE IX, 1, 7. Hervorhebung von mir.

50 Maimon (1790): S. 155-166.

51 Maimon in Veit (1792): Fortsetzung des Aufsatzes über Täuschung und besondern vom Traume; MzE IX, 2, 24 Fußnote.

Zwecke aus [sei], aber sie verfolgt sie durch Mimesis [griechisch μίμησις, „Nachahmung“, „Abbild“, „Darstellung“; Anmerkung C.W.], nicht in fortschreitender Distanz zum Objekt“[52]. Maimons den Text des Magazins abschließende Realübersicht sortiert entsprechend seines erkenntnistheoretischen Kompromisses „unbedeutende Aufsätze und solche die […] nicht eigentlich zur Psychologie gehören“ aus[53]. Es sollte für die Entwicklung der deutschen Psychologie maßgeblich sein, dass Maimon gerade Fälle zur Entwicklungspsychologie (Biographien, Kindheitserinnerungen) und zur Neurophysiologie auslässt[54].

Die erst mit dem möglicherweise mythischen Datum des 11. Septembers 1793 beginnende Geschichtsschreibung der „modernen“ Psychiatrie, nach welcher an diesem Tag der Arzt Philippe Pinel (1745-1826) vierzig Geisteskranke von den Ketten in der Anstalt Bicêtre zu Paris befreit habe,[55] soll zwar wenig direkte Rückbezüge auf das Magazin zur Erfahrungsseelenkunde enthalten[56], doch die Vermittlung der Inhalte seines „Traité medico-philosophique sur l'aliénation mentale où la manie“ von 1801 zwei Jahre später durch den von der Romantik geprägten Johann Christian Reil (1759-1813) als „Rhapsodieen über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen“[57] verweist wieder auf das Magazin zurück. Die im Journal gedruckten psychologischen Erzählungen beeinflussten die Dichter der Frühromantik wie Jean Paul, Ludwig Tieck (1773-1853) und Wilhelm Heinrich Wackenroder (1773-1798)[58]. Tieck lässt etwa Sintmal im „Peter Lebrecht“ von 1795 bei sich ausmachen, „daß man die ganze Erzählung des Fremden [eine Gespenstergeschichte; Anmerkung C.W.] sehr gut psychologisch erklären könne, ohne auch nur einen einzigen Umstand abzuläugnen: er glaubte, daß es eine recht interessante Abhandlung für die Erfahrungsseelenkunde werden könnte, wen[n] man sich die Mühe geben

---

[52] Adorno/ Horkheimer (1981): S. 27. Vgl. zur Geschichte des Mimesis-Begriffes Metscher (2004): S. 9-17.

[53] Maimon (1793): Einleitung zur Realübersicht des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde; MzE X, 3, 1-3, Zitat S. 2.

[54] Vgl. zum Unterschied zwischen französischer Psychiatrie und ihrer Übersetzung ins Deutsche „Der Analytiker Pinel – der Rhapsode Reil“ Schrenk (1973): S. 3-6 und 61-80.

[55] Schrenk (1973): S. 1 Fußnote 4 und S. 2.

[56] Bennholdt/ Thomsen-Guzzoni (1979b): S. 8 und 35.

[57] Halle 1803; vgl. Schrenk (1973): S. 2f.. Die erste Übersetzung wurde jedoch noch 1801 von Michael Wagner in Wien unter dem Titel „Philosophisch-medicinische Abhandlung über Geistesverwirrungen oder Manie“ publiziert.

[58] Hubert (1971): S. 49. Zu Jean Paul vergleiche auch Müller (1994), der Bezüge zwischen Adam Bernds kommentierter Lebensgeschichte im Magazin (MzE V, 1, 103-127 und MzE V, 2, 17-39) und Pauls „Anthropologisierung der Teufelsphysik“ (Zitat S. 703) herausarbeitet; S. 698: „Es läßt sich nachweisen, daß einige Fallgeschichten [des Magazins; Anmerkung C.W.] von Jean Paul verwendet und literarisiert wurden“.

wollte, alles recht umständlich auseinander zu setzen“[59]. Jean Paul spielt im „Leben Fibels“ von 1811 auf eine Debatte im Magazin über unwillkürliche Lachanfälle[60] an, denn „[v]on Erfahrungs-Seelenkundigen kann viel darüber geschrieben werden, daß Fibel vom markgräflichen Gelächter auf einmal etwas gehoben wurde, gleichsam als stelle durch dasselbe der Fürst den Menschen sich näher, wie etwan ein Gott, der lacht“[61].

1.2 Intertextuelle Autorenschaftsverhältnisse, Rubriken und Homologien

Mit der Veranschaulichung der Minimalhierarchie Herausgeber – Leser/ Autoren und der Rolle der Revisionen ist ein erster Schritt von einer bereits problematisierten inhaltlichen Seite der Polyphonie als Anti-Ideologie zu einer Identitätsdoktrin zur formalen als Textstrukturmerkmal des Magazins gemacht, dessen gröbste Grundrichtungen durch die psychologischen Konzepte der Herausgeber – insbesondere im Medium der Revisionen – veranschaulicht worden sind.

Es lassen sich – unabhängig vom Autorenstatus – neben der Revision neun weitere Sorten von Texten finden, wenn man als Kriterium ihre Intertextualität wählt, also „[d]ie verschiedenen Arten und Grade intertextueller Bezüge“[62], die allerdings nicht immer genau voneinander abgrenzbar sind. Es gibt 1. theoretische Texte, 2. kaum kommentierte Auszüge aus bereits vorliegenden Quellen (einschließlich teilweise fiktionaler wie dem in Auszügen eingearbeiteten „Anton Reiser. Ein psychologischer Roman“ von Moritz, unabhängig vom Magazin zwischen 1785 bis 1790 in vier Teilen erschienen[63]), 3. Mitteilungen von Materialien anderer mit unklaren Bearbeitungsanteilen. Diese können 4. durch den Kommentar eines Vor- und/oder Nachworts eingerahmt sowie 5. mit Herausgeber- oder Autorenfußnoten versehen sein. Selten gibt es 6. die ausführliche Kritik anderer Quellen, also Texte, die durch das stete Abwechseln der Autorenschafts-Verhältnisse von Abschnitt zu Abschnitt oder von Satz zu Satz gekennzeichnet sind. Noch seltener sind 7. Texte, die explizit als Übersetzung ausgewiesen sind oder 8. angeben, Verschriftlichung einer mündlichen Quelle zu sein. Der von der Anzahl der Texte her häufigste Typus sind allerdings

---

[59] Tieck (1829): 15. Band, Peter Lebrecht, II. Teil, 11. Kapitel, S. 73.

[60] Vgl. z.B. Pockels (1785): Psychologische Bemerkungen über das Lachen, und insbesondere über eine Art des unwillkührlichen Lachens; MzE III, 1, 89-106.

[61] Paul (1996): Abteilung I Band 6, 20. oder Pelz-Kapitel, S. 469.

[62] Martinez (1999): S. 443.

[63] Berlin 1785, 1786, 1787, 1790. Hier zitiert als Moritz (2001).

9. Schilderungen von Beobachtungen an anderen oder an sich selbst. Diese Beobachtungen können dabei – und sind es insbesondere bei Ahndungen, Erscheinungen und „Zwischenzust[ä]nde[n] des Träumens und Wachens“[64] – mit Theorien verknüpft sein, die allerdings mit Unterbrechung durch die Pockels-Zeit häufiger die Existenz eines Ahndungs- oder Vorhersehungsvermögens verteidigen. Es gehört auch in Alexander Gottlieb Baumgartens (1714-1762) Abschnitt zur „Psychologia empirica“ in seiner „Metaphysica“ von 1753 neben dem Dichtungsvermögen zur „Facultas cognoscitiva inferior“, dem unteren Erkenntnisvermögen[65], dem in der Tradition Christian Wolffs – dieser prägte auch zuerst 1732 den Ausdruck „psychologia empirica“[66] – Vernunft und Verstand als oberes Erkenntnisvermögen gegenüberstehen[67]. Mendelssohn schlug „Erfahrungsseelenkunde“ als Übersetzung jenes lateinischen Titels vor, nachdem Moritz' erste Publikation eines Vorschlags für ein neues Magazin noch bezüglich des Namens an Johann Gottlieb Krügers Buch „Versuch einer Experimental-Seelenlehre“ von 1756 orientiert war[68] – und damit an der zu ihrer Zeit neuen Schule der Physiologen in Halle[69].
Hiermit war „Erfahrungsseelenkunde“ etwa dafür offen, dass ein pseudonymer Autor Oriades von „Seelenerfahrungskunde“ schreiben kann[70] und dabei – wohl im Namen der „Oreaden“, die in der griechischen Mythologie „Nymphen [sind], welche die Berge bewohnten“[71] – eine Rezension des Buches „Die Einsamkeit der Weltüberwinder“ in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek[72] kritisiert. Der Autor dieses Buches, Jacob Herrmann Obereit (1755-1798), der in der Allgemeinen Deutschen Bio-

---

64 P[ockels] (1789): Johann Herrmann Simmen, ein braver Soldat, zärtlicher Vater, liebreicher Gatte, ehrbarer, ordentlicher, stiller Bürger und – – kaltblütiger Mörder seiner Anverwandten; MzE VII, 1, 28-73, Zitat S. 81. Zu Simmen vgl. Christian Friedrich Stuss: Johann Hermann Simmen. Ein Beitrag zur Physiognomik und Menschenkenntniß; Gotha 1782, bzw. Wieckenberg (1992).

65 Baumgarten (1983): S. 8f. sowie S. 45-55.

66 Wolff ist der Verfasser sowohl einer empirischen Psychologie (Frankfurt/ Leipzig 1732) als auch einer rationalen (Frankfurt/ Leipzig 1734), vgl. Bennholdt/ Thomsen-Guzzoni (1979b): S. 45f., Anmerkung 7.

67 Wolff (1973): S. 361.

68 Vgl. Krüger (1756) und Moritz (1782): S. 503. Krüger lebte von 1715 bis 1759, vgl. Hess, Wilhelm (1883): Krüger, Johann Gottlob; in: ADB, Band 17, S. 231. Im ADB-Artikel wird die „Experimental-Seelenlehre“ vorgestellt als Krügers Versuch, „das bis dahin wenig berücksichtigte Seelenleben der Thiere eingehend behandelt [zu haben] und durch zahlreiche Beobachtungen nachzuweisen, daß die Thiere allerdings Schlüsse ziehen können, aber weder Vernunft noch Verstand besitzen“ (ebenda).

69 Vgl. Zelle (2001), insbesondere auch seinen Aufsatz „Experimentalseelenlehre und Erfahrungsseelenkunde. Zur Unterscheidung von Erfahrung, Beobachtung und Experiment bei Johann Gottlob Krüger und Karl Philipp Moritz“, S. 173-185.

70 Oriades (1793): Der freye Einsiedler mitten in der Welt, nach der Seelenerfahrungskunde; MzE X, 1, 17-52.

71 Vollmer (2002): S. 361.

graphie als einziger der am Magazin beteiligten Leser/ Autoren als expliziter „Mystiker" geführt wird[73] und auch hinter Oriades zu vermuten ist, animiert Salomon Maimon – neben der Debatte mit Veit – zu einer tatsächlichen Veränderung im System der Rubriken der Erfahrungsseelenkunde: „**Seelennaturkunde, Seelenkrankheitskunde, Seelenzeichenkunde, Seelendiätätik**"[74] und Seelenheilkunde. Wiederum durch Mendelssohn motiviert, orientierte Moritz sich – abgesehen von der Trennung in „[D]iätätik" und „[H]eilkunde" – an der Einteilung der Medizin bei Markus Herz (1747-1803)[75], der in seinem „Grundriß aller medizinischen Wissenschaften" 1782 „vier Haupttheile" unterschied, „in der Erkenntniß des natürlichen Zustandes des Menschen, die *Physiologie*; des widernatürlichen, die *Pathologie;* der verändernden Körper, die *Materia medica*; und in der Erkenntnißart der Anwendung, die *Therapie*"[76].

Obereits Schreibstil verdiene nun laut Maimons Urteil von 1792 „seiner besondern **Form** wegen, einen Platz" im Magazin[77], und so führt Maimon schließlich im zweiten Band des zehnten Stückes eine neue Rubrik „Zur höhern Erfahrungsseelenkunde" ein, die er im Sinne Baumgartens und Wolffs einer „gemeine[n]" gegenüberstellt:

> „Der Gegenstand jener sind die aus der Erfahrung bekannten so genannten **niedern** Seelenkräfte (Seine Einbildungskraft u.s.w.). Der Gegenstand dieser aber, die **höheren** Seelenkräfte (Verstand, Vernunft), ihre Krankheiten und Widerstellungsmethoden. Zwar bin ich überzeugt, daß die **höheren** Seelenkräfte an sich, unmittelbar keinen Krankheiten unterworfen seyn können. […] Die Krankheiten der **höheren** See-

---

72 Ew. (1782). Das Buch stammt laut der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek, Signatur 8 PHIL VI, 8383 von Obereit (1781): „Einsamkeit der Weltüberwinder: nach innern Gründen erwogen nach einem lakonischen Philantropen", Leipzig. Die Identität von Oriades und Obereit „entlarvte" auch bereits Wingertszahn (2005): S. 288.

73 „Chirurg und Mystiker, [...]. Da sein Vater Ludwig [...] ein eifriger Anhänger der Mystik im Sinne der Mad. Guyon und des Herrn von Marsay war, so wurde O. von früher Jugend an in die Lehren des Mysticismus eingeweiht"; vgl. Lier, Hermann Arthur (1887): Obereit, Jacob Herrmann; in ADB, Band 24, S. 88-90.

74 Moritz (1783): [Einleitung]; MzE I, 1, 1-3; Zitat S. 3.

75 „Arzt und Philosoph, geb. in Berlin am 17. Jan. 1747, † daselbst am 19. Januar 1803. Er wurde von seinen jüdischen Eltern zum Handel bestimmt"; Auswahl seiner Werke: „Briefe an die Aerzte" (2. Auflage, Berlin 1784, „welche von Kant gelobt wurden"), „Versuch über den Schwindel" (1786), „Freimüthige Kaffeegespräche zweier jüdischer Zuschauerinnen über den Juden Pinkus" (Berlin 1772), „Ueber die frühe Beerdigung der Todten" (1787, „mit Schärfe griff er eine ihrer [der Juden; Anmerkung C.W.] gefährlichen Unsitten [...] an"); vgl. Geiger, Ludwig (1880): Herz, Markus; in: ADB, Band 12, S. 260-262. Für seine Rolle als „philosophische[r] Arzt" vgl. sein „Porträt" bei Müller (1987): S. 50-75.

76 Berlin, §10, S. 3f., zitiert nach Hollmer/ Meier (1999): S. 1329, Stellenkommentar 813, 36. Hervorhebung im Original.

77 Maimon in Fußnote S. 106 von Schmidt (1792): Obereits Widerruf für Kant. Ein psychologischer Kreislauf; MzE IX, 2, 106-143. Hervorhebung im Original. Außerdem Obereit (1792): Schreiben des Herrn Obereit an Herrn S. Maimon; MzE IX, 3, 86-99. Auf dieses folgt direkt der Abdruck des Antwortschreibens Maimons.

> lenkräfte aber äussern sich, wie ich nachher zeigen werde, hauptsächlich in dem Trieb unsers Erkenntnißvermögens das, seiner Natur nach **Unbestimmbare** zu bestimmen (Ideen als reelle Objekte darzustellen) [.] Von dieser Art ist z.B. die **Schwärmerei.**
> Die **Schwärmerei** ist ein Trieb der **produkti[v]en Einbildungskraft** (das Dichtungsvermögen,) Gegenstände die der Verstand, nach Erfahrungsgesetzen, für **unbestimmt** erklärt, zu bestimmen"[78].

Allerdings sind die übrigen Rubriken nicht gleichmäßig verteilt. Das häufigste Sujet ist die Pathologie, die Seelennaturkunde besteht aus einer Summe von Textreihen, die über ähnlich-lautende Titel gruppierbar sind: etwa Beobachtungen über „Taub= und Stummgebohrne[...]"[79], „Erinnerungen aus den frühesten Jahren der Kindheit"[80], „Sprache in psychologischer Rücksicht"[81], fiktive oder reale Jugendgeschichten wie die Anton Reisers oder dessen literarische Beantwortung durch Pockels' Kreation von „Schack Fluurs Jugendgeschichte"[82], diverse Abhandlungen, die Einflüsse aller Art auf die Seele diskutieren, und je nach Herausgeber-Haltung Traum- und Ahndungserzählungen, Theorien über die Natur der Träume und in Anlehnung an Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) „Selbstgeständnisse" berühmter Autoren[83]. Letztere können aber bei entsprechender Herausgeber-Beurteilung auch unter Krankheitskunde erscheinen, so wie die anthropologisch interessierten Berichte über Hörgeschädigte in der Pockels-Phase vorübergehend verschwinden.
Die Seelenzeichenkunde enthält Charakterstudien von Lehrern an ihren Schülern unter dem Titel „Nebeneinanderstellung einzelner jugendlicher Charaktere"[84] – eine Tradition, die durch Pockels endgültig abgebrochen wird. Die Seelendiätätik besteht nur aus ihrem Vorschlag[85], die Seelenheilkunde aus neunzehn unterschiedlichen Texten – zunächst in den ersten drei Bänden, dann wieder ab dem sechsten Band, als sie Pockels im zweiten Stück wiederentdeckt[86]. Sie können Schilderungen einer Heilung oder zumindest Besserung einer Krankheit vermitteln oder z.B. über Zucht-

---

[78] Maimon (1793): Ueber die Schwärmerei; MzE X, 2, 43-48; Zitat auf S. 44f.. Hervorhebungen im Original.

[79] Eingeleitet durch Moritz (1783): Einige Beobachtungen über einen Taub= und Stummgebohrnen; MzE I, 1, 39-44. Vgl. zur Geschichte der „Taubstummen" in Europa, ihre Bedeutung für anthropologische und philosophische Fragestellungen sowie die Entwicklung von Erziehungsmethoden Kim (2001): S. 129-147.

[80] Eingeleitet durch Moritz (1783); MzE I, 1, 65-70.

[81] Eingeleitet durch Moritz (1783); MzE I, 1, 92-106.

[82] Pockels (1786): Erstes Stück; MzE IV, 2, 96-127 und Zweites Stück; MzE IV, 3, 49-75.

[83] Vgl. zum Verhältnis von Moritz und Rousseau Voelkel (1991), insbesondere S. 64ff. zum Vergleich der Gesellschaftssicht im Anton Reiser zu Rousseaus Kulturkritik.

[84] Eingeleitet durch Seidel (1783): MzE I, 2, 110-116.

[85] Moritz: Zur Seelendiätätik; MzE I, 1, 111-113.

[86] P[ockels] (1788): Zur Seelenheilkunde; MzE VI, 2, 50-54.

und Arbeitshäuser[87] unterrichten.

Salomon Maimon lässt von Anfang seiner Mitherausgabe an zunächst keine andere Rubrik als „Seelennaturkunde“ zu, die höhere Erfahrungsseelenkunde enthält neben dem zitierten Aufsatz „Ueber die Schwärmerei“ eine Bearbeitung eines Textes des italienischen Philosophen Giordano Bruno (1548-1600) durch Maimon und den zweiten Teil der „Fragmente aus dem Tagebuche Weilers“[88], der seine enttäuschten Liebschaften, seine Melancholie und seine Selbstmordgedanken reflektiert und als letzter Autorenbeitrag mit dem Gruß „Gute Nacht! Noch sey es nicht die lange Nacht“ schließt[89] – am Ende der teilweise prosaischen Magazin-Dialoge eine Aufschiebung des Selbstmordes.

1.3 Initialwirkungen des Vorschlags einer neuen Zeitschrift: Einführung in die Debatten

Die anfänglichen Einsendungen orientieren sich zunächst am erwähnten Vorschlag von Moritz 1782 mit einem Schwerpunkt auf der als erste Typisierung erwähnten „Geschichte der Missethäter und der Selbstmörder“[90]. Die „Geschichte wohlhabender in den Bettelstand gerathener Leute und solcher, die sich aus einem niedern Stande empor geschwungen haben“ legt einen Fokus auf ökonomische Fragen. Diese Debatte wird jedoch vornehmlich unter Bezug auf Fälle von Kleptomanie im Magazin geführt[91] und sucht ihre Fälle gerade in der reichen und der ärmsten Bevölkerungsschicht, im ersten Fall durchgängig verbunden mit einer Kritik kaufmännischer Gesinnungen und Ausbildungen. „Die letzten Stunden großer Männer“ sind eine eher seltene Thematik, die Moritz mit einer Schilderung des Lebensendes Johann Georg Zierleins, Professor für „Gräzistik“ (Philologie der griechischen Antike) und Hebraistik am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin (1746-1782)[92], eröffnet, die zugleich die erste Fallgeschichte einer Todesahndung enthält, verbunden mit einem

---

[87] Eingeleitet in dieser Rubrik durch Anonym (1784): [Über Zucht- und Arbeitshäuser]; MzE II, 2, 129-131. Zuvor erwähnt solche jedoch bereits Nencke (1783): Auszug aus einem Briefe von Herrn Auditeur Nen[c]ke; MzE I, 2, 1-6; darin S. 4: „Daß die angegebenen Besserungshäuser kein bloßes Hirngespinst sind, beweißt eine neuerlichst von dem Großherzog zu Toscana getroffene ähnliche Anstalt. Ich lese eben eine Nachricht davon im zehnten Bande der Chronologen“.

[88] MzE X, 2, 49-84 und MzE X, 2, 85-127. Die Bruno-Kommentierung „Auszug aus Jordan Bruno von Nola. Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einem“ steht im Kontext des Spinozismus-Streits.

[89] Zitat S. 127.

[90] Folgende Zitate entstammen, soweit nicht anders gekennzeichnet, alle Moritz (1782): S. 488f..

[91] Eingeleitet durch Nencke (1784): Ein besonderer Hang zum Stehlen; MzE II, 1, 18f.; es handelt sich um denselben Einsender, der auch die Besserungshäuser ins Magazin einführte, vgl. Fußnote 87.

für die Sterbehospiz der damaligen Zeit wichtigen Ritual: Gespräche über die Unsterblichkeit der Seele, möglicherweise orientiert an Moses Mendelssohns „Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele, in drei Gesprächen“ von 1767.

„Eigne wahrhafte Lebensbeschreibungen“ hatten einen eher komplizierten Start und wären ohne die leicht exhibitionistische Art seitens Moritz in ihrem Umfang nie so bedeutend und schonungslos gewesen. Er bietet im ersten Stück seinen potentiellen Mitautoren gleich verschiedene Anknüpfungspunkte. Bereits vor den erwähnten Kindheitserinnerungen findet sich ein Auszug „[a]us einem Tagebuche“[93]. Neben dem ersten Auszug aus „Anton Reisers Lebensgeschichte“ setzt das erste Stück des 2. Bandes die Gattung der „Selbstgeständnisse“ mit Paul alias Johann Herrmann Simmen[94], dem eher heterodoxen Theologen und Begründer der historisch-kritischen Bibelwissenschaft Johann Salomo Semler (1725-1791)[95] und dem pietistischen sowie „spiritistischen“ Schriftsteller Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817)[96] fort, die mit dem Pädagogen und Schulreformer Johann Bernhard Basedow (1724-1790) begann[97].

An der Grenze zu „Beobachtungen an sich selber“ sind die lebensgeschichtlichen Reaktionen auf einen mit vollem Namen unterschriebenen Text von Moritz über „Willensfreiheit“, der ebenfalls in den Wirkungsbereich der Identitätsproblematik führt. Es handelt sich um zwei Selbstbeobachtungen: Ein hoher Turm drängt Moritz zunächst den Eindruck auf, „wie wenn ich mich nothwendig gedrungen fühlte, oben auf den Rand des Geländers zu steigen, und so herunterzuspringen!“. Die Furcht vor dem eigenen Willen sei es, welche die Turmepisode mit einer Kirchgang-Erzählung

---

92 Vergleiche die Rezension TREUMANN, G.F. (1781): Zierlein, J.G. Briefe über die Frage: sagt denn die Vernunft in der That so viel über Gott und seine Eigenschaften, als die Bibel?; in: Allgemeine Deutsche Bibliothek; 47. Band, 2. Stück, S. 353-355. Außerdem erscheint Zierlein bereits im Vorschlag, MORITZ (1782): S. 503. Jahreszahlen und Berufsausgaben aus HOLLMER/MEIER (1999): S. 1328, Stellenkommentar 809, 21.

93 [MORITZ] (1783): Aus einem Tagebuche. Den 18ten September 1780; MzE I, 1, 44-47.

94 Begonnen als MORITZ (1784): Auszug aus Paul Simmens Lebensgeschichte; MzE II, 1, 38-54. Paul Simmen ist die anonymisierte Variante von Johann Herrmann Simmen aus Fußnote 64 (S. 16); in der ersten Revision von Moritz nach Pockels' Entlassung wirft er diesem „unverantwortliche[.] Flüchtigkeit“ beim Lesen der ersten Bände vor, da Pockels Simmens Geschichte ein zweites Mal bringt; MzE VII, 3, 8.

95 [MORITZ] (1784): Selbstgeständnisse des Herrn Doktor Semler von seinem Charakter und Erziehung; MzE II, 1, 96-114. Zu Semler vgl. TSCHACKERT, PAUL (1891): Semler, Joh. Salomo; in: ADB, Band 33, S. 698-704.

96 [MORITZ] (1784): Selbstgeständnisse des Herrn Professor Jung aus Stillings Jugendjahren; MzE II, 1, 115-118. Die Identität von fiktiver Figur „Stilling“ mit ihrem Autor erklärt Fußnote S. 115. Zu Jung-Stilling vgl. WAGNER, EDUARD (1881): Jung-Stilling, Johann Heinrich; in: ADB, Band 14, S. 697-704. Zu dem Adjektiv „pietistisch“ vgl. Kapitel 2.2.2 und 3.2.1.2, S. 89-91.

97 [MORITZ] (1783): Selbstgeständnisse des Herrn Basedow von seinem Charakter; MzE I, 2, 33-37.

eint, wie sie auch die erwähnte Debatte um unwillkürliches Lachen auslösen sollte:

> „Ebenso ging es mir in jüngern Jahren zuweilen in der Kirche; wo ich mir das Aufsehen und die Unordnung lebhaft vorstellte, die daraus entstehen würde, wenn ich mitten während der Predigt anfinge laut zu reden; auf einmal war es mir so, als würde ich laut reden **müssen**, ich war darüber in der entsetzlichen Furcht, und dieser Gedanke quälte mich oft die ganze Predigt über."[98]

Die auf dieses Ereignis antwortende, anonyme Reaktion „Ich erstaunte, hier meine Geschichte zu lesen" mit der Ergänzung, es „hat mir ein Anverwandter gestanden, daß es ihm eben so gehe"[99], verfolgt nicht mehr allein den Zweck, psychologische Fakten zu diskutieren, sondern formuliert geistige Verwandtschaft in einer Erfahrung der Möglichkeit von Verständnis. Die Interpretation der Selbstbeobachtungen als Geständnisse, die über Rousseau hinaus ja auch auf die „Confessiones" des Augustinus (354-430) verweisen, zeigt nicht nur, welchen Einfluss christliche Offenbarungsvorstellungen auf die Entstehung der autobiographischen Gattungen hatten, sondern lässt deutlich werden, welches Risiko mit einer öffentlichen Preisgabe des eigenen Innenlebens verknüpft war, scheint doch alles, was nicht willentlich gesteuert worden ist, aus derjenigen Quelle zu stammen, welche auch Neigungen zum „Laster" begünstigt. Gerade im Zusammenhang mit der so genannten Säkularisierungsthese, wie sie unter anderem auf die Erfahrungsseelenkunde angewendet worden ist, wird der Eindruck an dieser Stelle nahegelegt, dass sich etwas an den Rahmenbedingungen der Stigmatisierung von z.B. psychisch Auffälligen durch die Institutionalisierung der Psychologie geändert zu haben scheint.

Drei weitere Ansätze beleben das Konzept „eigne[r] wahrhafte[r] Lebensbeschreibungen", einmal in Kombination mit dem Vorschlag „Beßrungsgeschichte von Jünglingen und Erwachsenen in jedem Alter"[100], dann durch Bezugnahme auf intime Literatur anderer – genau genommen Rat suchender Briefe (an Pastoren)[101] oder Tagebücher kürzlich Verstorbener[102] – und schließlich persönliche oder vermittelte Einsen-

---

[98] MORITZ: Willensfreiheit; MzE I, 2, 100. Hervorhebungen im Original.

[99] ANONYM (1784): Zum Isten B. 2tes St. No. 8 pag. 100 des Magazins; MzE II, 2, 36f..

[100] Etwa JAKOB (1783): Etwas aus Robert G…s Lebensgeschichte oder die Folgen einer unzweckmäßigen öffentlichen Schulerziehung ; MzE I, 3, 1-26.

[101] Eingeleitet durch ANONYM (1784): Geschichte meiner Verirrungen an Herrn Pastor W*** in H***; MzE II, 3, 36-72; darin S. 36f.: „Aber Sie sind auch Philosoph; Ihnen kann ich mich sicherer anvertrauen als – dem bloßen Handwerkstheologen (verzeihen Sie mir diesen etwas unschicklichen Ausdruck) der sich nie in das Heiligthum menschlicher Schwäche gewagt, noch ihre Triebfedern hat kennen lernen, und der mit kaltem Herzen den Bannstrahl des Gesetzes auf den Unglücklichen loßschleudert – ohne etwas zu seiner Rettung zu unternehmen".

[102] Eingeleitet durch ANONYM (1786): Fragmente aus dem Tagebuche des verstorbenen R***; MzE IV, 3, 33-42.

dungen ehemaliger „Hypochondristen“[103]. Die beiden „intim“ genannten Gattungen beginnen jeweils mit Fällen von Gewissens-Auseinandersetzungen um die eigene Selbstbefriedigungspraxis. Die begrifflich nicht dem heutigen Gebrauch entsprechende „Hypochondrie“ jedoch, wie sie auch „Krankheit des 18. Jahrhunderts“genannt wurde[104] , erklärt der anonyme Autor der allerersten Einsendungen, die unter „Seelenheilkunde“ gedruckt werden, synonym zur „Empfindsamkeit“ und konstrastiert einen „mond=süchtigen Empfindler“ mit eher schelmhaften und frohgesinnten „Eulenspiegeln“[105]. Die literarische Figur des Schalks wird neben anderen belletristischen Lektüre-Erfahrungen genauso empfohlen wie etwa Figuren des venezianischen Maskentheaters, z.B. Dottor Bolonese, Signor Fastidio di Fastidii, Kapitain Spavento und Policinello innerhalb der Revision des Privatgelehrten van Goens[106]. Die Polemik gegen „mond=süchtige[...]“ Nachtwandler findet später noch eine viel deutlichere Zuspitzung in dieser Debatte, die heutigen Selbsthilfegruppen von Aussteigern aus so genannten „Sekten“[107] sehr ähnlich ist: „Die meisten Hypochondristen wird man, wo ich nicht sehr irre, unter den Gottesgelehrten antreffen“[108].
Ein Unterschied besteht hierbei sicherlich in der Novität des Magazins als Ort für eine Debatte von Aussteigern, so dass die Grenzen zwischen emischer und etischer Perspektive[109] anders konstituiert sind, als es bei heutigen Gruppen der Fall ist, die beispielsweise einen „Mystiker“ wie Obereit – zumindest insofern er als Insider dessen wahrgenommenen wird, von dem sich die Gruppe abgrenzen und sich dadurch „Identität“ vermitteln will – eher auszuschliessen geneigt sein könnte. Selbst zur Herausgeber-Zeit von Pockels zeigen die sicherlich im Voraus ausgewählten Beiträge der Leser/ Autoren, dass der „Glaubensreformator“, wie Moritz Pockels daraufhin

---

[103] Etwa Anonym (1783): Etwas aus der Geschichte eines Hypochondristen (MzE I, 3, 102-105); Anonym (1783): Ueber Anstrengung des Geistes. Bemerkungen von eben diesem ehemaligen Hypochondristen (MzE I, 3, 106f.); Anonym (1788): Aus den Papieren eines Hypochondristen (MzE VI, 2, 20-24).

[104] Vgl. hierzu kritisch Spies (1992): S. 126.

[105] Anonym (1783): Etwas aus der Geschichte eines Hypochondristen; MzE I, 3, 102-105; Zitat S. 104.

[106] Van Goens (1791): Anmerkungen und Berichtigungen zu dem Magazin zur Erfahrungsseelenkunde. (Aus dem Französischen übersetzt.); MzE VIII, 3, 51-107; Erwähnungen S. 99. Vgl. allgemein zum venezianischen Theater der Commedia dell'arte Mehnert (2003).

[107] Vgl. einführend in die Problematik den Teil „Neue Religiosität“ des Religionswissenschaftlers Joachim Süss in Süss/ Weidenkaff (2004): S. 9-70.

[108] Anonym (1785): Einfluß der Dogmatik auf die Ruhe und Heiterkeit der Seele. Reflexionen eines ehemaligen Hypochondristen; MzE III, 1, 125-127; Zitat S. 125.

[109] Die Unterscheidung emisch/etisch prägte für die Ethnologie der Linguist Kenneth L. Pike 1954, vgl. Barnard (2000): S. 114: „[T]he etic is the level of universals, or the level of things which may be observed by an ‚objective‘ observer. The emic is the level of meaningful contrasts within a particular language or culture”.

nannte, eine verhältnismäßige Minderheitenposition einnimmt, wenn er auch sicherlich mit seinen (religions)aufklärerischen Bemühen nicht alleine dasteht.

Gerade im Bereich Sexualität gelingt zudem eine für das 18. Jahrhundert sehr ungewöhnliche Öffnung für Details, eingeleitet dadurch, dass der Autor des ratsuchenden Briefes an einen Pastoren sich selbst zu Wort meldet[110]. Eine besondere Rolle spielt hier auch die Debatte um „Verrückung[en] aus Liebe", eröffnet durch eine von einer anonymen Frau verfassten Erzählung von einem Liebestrank[111], jedoch dann ausschließlich von Männern fortgesetzt. Hier ist es Pockels, der Frauen, die Heiratsanträge ablehnen, zu pathologisieren beginnt und dies mit einer Lehre von „Natürlichkeit" verknüpft[112]. Die Art und Weise, wie in diesem Kontext mit einem heutzutage hoffentlich sonderbar anmutenden Unverständnis gesprochen wird, kennzeichnet nahezu alles Reden der Männer über Frauen im Magazin. Der nächste anonyme Einsender etwa erzählt über ein Mädchen von 19 Jahren, wie es ein „unnatürliches Phlegma"[113] bekommen habe und ihrem Antragsteller das Jawort nicht geben wollte, dann, als sie es tat, saß sie „[m]it einem starrem, füchterlichen Blick [...]da; bald brach sie in ein höhnisches Lächeln aus, bald sang und betete sie. Arzneien weigerte sie sich lange einzunehmen"[114].

Über die Onanie-Debatte kommen jedoch noch andere sexuelle Tabuthemen auf die Bühne des Magazins; ein halb anonymer „N – kirch" erzählt mit der Ankündigung, dies habe ihm das „Laster der Onanie" gelehrt, wie er als Kind von einem Freund des Vaters, einem alten Geistlichen, sexuell missbraucht worden war[115]. Während dieser Fall unter „Seelenzeichenkunde" verhandelt wird, beginnt ab dem achten

---

[110] Anonym (1785): Auszug aus einem Briefe von dem Verfasser der Geschichte meiner Verirrungen; MzE III, 3, 122f.; daraus S. 122: „Schon aus meiner Geschichte werden Sie beurtheilen, in welchem Grade ich fähig sey, den Menschen zu beobachten".

[111] Anonyma (1785): Verrückung aus Liebe; MzE III, 2, 120-126; das Geschlecht verrät S. 121: „In wie weit diese Sage ihren Grund hat, kann ich als Frauenzimmer nicht beurtheilen".

[112] Pockels (1786): Sonderbarer Eindruck einer Liebeserklärung auf das Herz eines jungen Frauenzimmers; MzE IV, 2, 57-62.

[113] Die Säftelehre von den *quattuor humores* geht vermutlich auf die Pythagoräer zurück, die bei „der Vierzahl, die die Quelle und Wurzel der ewigen Physis inne hat" (Klibansky/ Panowsky/ Saxl 1990: S. 40). Diese Lehre wurde mit der Alkmaionischen Qualitätenlehre verbunden, so dass die berühmten vier Elemente Feuer, Erde, Luft und Wasser hinzukommen, die zugleich als Qualitäten betrachtet wurden, also als das Trockene, Feuchte, Kalte und Warme, und vom Makrokosmos der Welt auf den Mikrokosmos des Menschen übertragen, zuerst vermutlich in der Schrift „Über die Natur des Menschen", die – nicht später als 400 v.u.Z. verfasst – entweder Hippokrates oder Polybos zugeschrieben wird. Die Säfte Blut, Phlegma, schwarze und gelbe Galle repräsentieren die Qualitäten (ebenda S. 46), die seit Claudius Galenos von Pergamon (um 200 u.Z. gestorben) die Lehre von den vier Temperamenten der Sanguiniker, Phlegmatiker, Choleriker und Melancholiker begründen.

[114] Anonym (1786): Verrückung aus Liebe; MzE IV, 3, 43-45; Zitate S. 43f..

[115] N-kirch (1787): Aus einem Briefe; MzE V, 1, 100-102; Zitat S. 101.

Band eine anonyme Debatte um „seltsame[... sexuelle; Anmerkung C.W.] Verirrung[en] der menschlichen Natur“ in der Rubrik „Seelenkrankheitskunde“:

> „τά παιδικά [entspricht Pädophilie; Anmerkung C.W.] legen gewis nicht zum Grunde, dafür stehe ich; aber Freundschaftsgefühle äussern sich doch auch nicht so. [...U]nd wie wäre meinem Freunde zu helfen?“[116]

Da die geschilderte Person „ein ganz anderer Mensch geworden“ sei, nachdem „ein junger Herr“ an die Universität gekommen war, ist es fraglich, inwiefern es um speziell pädophile oder eher allgemein homosexuelle Tendenzen geht[117]. Dies legt auch die einzige Einsendung mit Rückbezug auf diesen Fall nahe:

> „Als ein Kind von fünf bis sechs Jahren wurde ich immer von erwachsenen Personen geliebkoset, und als ein Knabe von 10 bis 12 Jahren, und so fort, von meinen Mitschülern. Dieses, und der ganz entbehrte Umgang mit Personen vom andern Geschlechte, machte, daß sich bei mir die natürliche Zuneigung zum weiblichen Geschlechte von ihm ganz ablenkte, auf das männliche“[118].

Viele der übrigen im Vorschlag von Moritz angedachten Unter-Rubriken wie „besondern Fehler, als Zorn, Hochmuth oder Eitelkeit“ lassen sich nicht auf einzelne Textgruppen beziehen, da sie zu weitläufig vorkommen. Andere wie „[g]elungene und mißlungene Versuche rechtschaffner Schullehrer und Erzieher an einzelnen Subjekten“ oder „Nebeneinanderstellung verschiedener Personen“ verbanden sich und wurden auch bereits thematisiert. „Karaktere und Gesinnungen aus vorzüglich guten Romanen und dramatischen Stücken“ ergaben zumindest keine eigene Debatte, wenn auch die erwähnten „Hypochondristen“ bereits einen Hinweis gegeben haben, dass sehr wohl Nutzen oder Schaden von Literatur diskutiert worden sind. Eine vergleichbare Debatte eröffnete Moritz in der Rubrik Seelenheilkunde zum Thema „Ein unglücklicher Hang zum Theater“[119], wie es auch im „Anton Reiser“ handlungsführend ist. Im achten Band wird sogar eine literarische Epoche pathologisiert, ausgerechnet in Bezug zu der Person eines taubstummen Lebrecht F. aus Leipzig:

> „Ich wurde gewahr, daß die Krankheit des leidigen Geniefiebers, Sturm und Drang, heimlich in ihm wüthete. […] Es ist gewiß, daß jeder gute junge Kopf die sublunarische Welt [...] erst als Dichter und Träumer angaft. Er schaut alles edler, höher, vollkommner, himmlischer, geläutert und gesäubert vom Unreinen, Irdischen; natürlich auch übertriebner, wilder und verwirrter“[120].

---

[116] ANONYM (1791): Aus einem Briefe; MzE VIII, 1, 6-10; Zitate S. 10.

[117] Zitate ebenda S. 9 und 7.

[118] ANONYM (1791): [Ohne Titel]; MzE VIII, 2, 101-106; Zitat S. 105.

[119] M[ORITZ] (1785): [Ein unglücklicher Hang zum Theater]; MzE III, 1, 117-125.

[120] ESCHKE (1791): Beobachtungen über Taubstumme. Erster Versuch; MzE VIII, 1, 55-59; Zitat S. 58. Vgl. zum Verhältnis von Moritz zum „Sturm und Drang“ MORITZ (1938), der jedoch aufgrund seiner Zeit teilweise kritisch zu lesen ist.

1.4 Präzedenzfälle und neue Fragestellungen

Die im Vorschlag zuletzt genannte „Geschichte der Wahnwitzigen und Schwärmer" bildet einen weiteren Schwerpunkt neben den zuerst erwähnten „Missethäter[n] und Selbstmörder[n]" – oder vielmehr: es ergab sich ein Prozess der Differenzierung, der in Kommentaren des Herausgebers Moritz oder eventuell bereits des Mitteilers Johann Theodor Pihl oder Pyl (1749-1794), Gerichtsmediziner aus dem Berliner Freundeskreis von Moritz[121], begann und schließlich zur Einführung der Revisionen Anlass gab.

Neben Spalding wurde etwa auch Johann Matthias Klug[122] zu einem Präzedenzfall:

> „Als ihn [Vergleichsfall Herr D....s; Anmerkung C.W.] der Herr Doktor Pihl um die Ursache dieses Aufzuges und dieser wunderlichen Anstalten fragte, so antwortete er: daß er es deshalb thun müßte, weil er keinen Augenblick Ruhe vor bösen Geistern habe, die ihn Tag und Nacht beunruhigten, ihm schon Lunge und Leber ausgerissen, und grosse Summen aus seiner Haut gelöset hätten [...].
> Herr Klug verrammelte nur seine Stube, Herr D…s sogar seinen Leib. Jener fürchtete sich vor Menschen, dieser vor dem Teufel"[123].

Der Rechtsgelehrte Karl Christoph Nencke[124], dessen Texte teilweise zu Debatten gehören, die bereits angesprochen worden sind, wie die über Besserungshäuser und den „Hang zum Stehlen", ist auch überhaupt der erste offensichtlich durch die Lektüre des Debüt-Stückes inspirierte Autor[125], der „ein Pendant zu der Geschichte des

---

[121] Evangelisch, „Dr. med., geboren am 16. November 1749 zu Barth, war ein Sohn des dortigen Physikus Dr. med. Theodor P. (geb. 1718, † 1759) [...]. Nach dem frühen Tode seines Vaters erfreute er sich des Wohlwollens seines Vormundes, des später 1764 nach Berlin berufenen Propstes Spalding [;...starb] am 27. December 1794"; Werke: „Dissertation de morbillis" (1777), „Dissertatio de rubedine sanguinis"(1778), „Magazin für gerichtliche Arzneikunde" (Stendal 1782-84, mit Uhden), „Neues Magazin für gerichtliche Arzneikunde" (Stendal 1785-88), „Aufsätze aus der gerichtlichen Arzneiwissenschaft"(Berlin bei Mylius 1783-93), „Übersetzung der schwedischen Abhandlung von Thunberg über japanische Münzen" (Stendal 1785); vgl. Pyl, Theodor (1888): Pyl, Johann Theodor; in: ADB, Band 26, S. 783f..

[122] Dohm (1783): Einige Nachrichten von dem Leben des seeligen Herrn Johann Matthias Klug; MzE I, 1, 7-15.

[123] [Moritz/ Pihl (Pyl)] (1783): Parallel zu der Geschichte des Herrn Klug; MzE I, 1, 30f.; Zitate ebenda.

[124] „[*K*]*önigl. Preussischer Kriegs- und Domainenrath zu Petrikau in Südpreussen* seit 1793 (vorher Assessor bey der kurmärkischen Kammer zu Berlin, und vor diesem Auditeur und Regimentsquartiermeister bey dem königl. Preuss. Grnadier- und Füsilierbataillon zu Treuenbritzen)"; Rezensionen einiger seiner hauptsächlich juristischen Werke: Pk. (1793): „Unterricht von den Pflichten der Kinder gegen Aeltern und Vormünder, wie auch des Gesindes, der Gesellen und Lehrlinge gegen Herrschaften, Brodtherren [...]" (in: Neue allgemeine Deutsche Bibliothek; 5. Band, 2. Stück, S. 471-477), Ma. (1795): „Noth- und Hülfsbüchlein in politischen und Rechtsangelegenheiten. Ein Lesebuch für die größern Volksklassen der Preuß. Lande" (in: Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek; 15. Band, 2. Stück, S. 405-406); vgl. Hamberger/ Meusel (1797): Band 5, S. 396-398. Hervorhebungen im Original.

[125] Vgl. Nen[c]ke: (1783): Auszug aus einem Briefe von Herrn Auditeur Nenke; MzE I, 2, 1-6.

Herrn Klug" liefert[126], in dem der Autor von populären Rechtshilfebüchern einen „D." schildert, den „[d]ie Idee von den Verfolgungen seiner Feinde [...] unaufhörlich" quälte[127].

Interessant ist hier die Vergleichsbasis: Dem ersten Herrn D...s, der zudem glaubte, „er sey ein unmittelbarer Abgesandter der heiligen Dreieinigkeit", hatte Moritz bereits „Wahnwitz" bescheinigt[128]; Nenckes Herr D. wird durch „Ehrgeiz" als „Grundzug seines Charakters" und als „ein offener Kopf, sanguinisch cholerischen Temperaments"[129] beschrieben, und Ehre ist auch das Thema seiner „Idee". Johann Matthias Klug hingegen glaubte, „er habe gegen dessen [gemeint ist der damalige König von Preussen, also Friedrich der Große (1712-1786); Anmerkung C.W.] Gesinnungen in Ansehung der Religion, ein Buch geschrieben *)". Die vermutlich von Moritz oder dem hiesigen Mitteiler, Kriegsrat Christian Wilhelm von Dohm (1751-1820)[130], stammende Fußnote bezweifelt, „ob es geschehen sey, [...]; denn es kann ja auch leere Einbildung gewesen seyn. Soviel mir bekannt ist, hat man nach seinem Tode weder Original noch Abschrift eines solchen Piece gefunden"[131].

Die verschiedenen verglichenen Fälle zeigen also bereits an, welche Komplexität bezüglich der enthaltenen „religiösen Elemente" vorliegt, dass etwa hier derjenige preußische König in einer „Idee von [...] Verfolgungen" auftaucht, der auch eine unverzichtbare Rolle bei der politischen Umsetzung von Toleranz spielte, wenn er auch zugleich ein absolutistischer Herrscher mit intensiver Zensurpolitik war[132]. Sein konfessionaler Indifferentismus war eher praktisch orientiert:

> „Es giebt keine Religion, die sich in Ansehung der Moral weit von den übrigen entfernte, sie können folglich der Regierung alle gleich sein. Diese läßt daher jedem die Freiheit, auf welchem Wege er will, zum Himmel zu gehen"[133].

---

[126] Ebenda S. 1: „Zu Ihrer Nachricht von dem Leben des Herrn Klug, liefere ich Ihnen einen Pendant, in der Geschichte eines noch lebenden Kavaliers, für deren Wahrheit ich mich verbürgen kann, da sie mir von einem würdigen Freunde, einem Wahrheitsliebenden Manne und denkenden Köpfe, mitgetheilt worden".

[127] [Nencke] (1783): Geschichte des Herrn D… als ein Pendant zur Geschichte des Herrn Klug; MzE I, 2, 7-10; Zitat S. 10.

[128] Wie zuvor MzE I, 1, 30f..

[129] Vgl. Fußnote 127, Zitate S. 7f..

[130] „Sohn eines dortigen Predigers [gemeint ist Lemgo; Anmerkung C.W.], hat sich in schwieriger Zeit als Staatsmann und Schriftsteller einen angenehmen Namen erworben"; Werke: „Materialien zur Statistik und neueren Staatengeschichte" (Lemgo 1775-85), „Denkwürdigkeiten meiner Zeit von 1778-1806" (Lemgo 1814-1819, 5 Bände), „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden" (1779 nach Bestimmung durch Mendelssohn); vgl. Falkmann, Rudolf (1877): Dohm, Christ. Wilh.; in: ADB, Band 5, S 297-299.

[131] Dohm (1783): Einige Nachrichten von dem Leben des seeligen Herrn Johann Matthias Klug; MzE I, 1, 7-15; Zitate S. 8.

[132] Vgl. Barudio (2000): S. 244-257.

Maimon argumentiert in seinem ersten revisionistischen Ansatz dafür, dass „Kluge[!]" jenes Buch durchaus geschrieben, jedoch nicht publiziert, sondern aufgrund seiner Angst vernichtet habe[134]. Schließlich hat – dies sei zur Veranschaulichung der Problematik einer Plausibilitätsdiskussion hinzugefügt – ein Johann *Daniel* Klug*e* (geboren 1739) im Jahre 1781 ein Buch mit dem Titel „Briefe über die Liebe zum Vaterlande, auf unmittelbaren Befehl des durchlauchtigsten Verfassers derselben, Königs Friedrichs des Grossen, nach dessen höchst eigenhändigen Manuscript aus dem Französischen übersetzt" mit Druckortsangabe „Berlin und Stettin" herausgebracht. Dies scheint zumindest ein Verhältnis zum preußischen König in buchpublizistischen Angelegenheiten vorauszusetzen[135]. Inwiefern allerdings eine Verwechslung des zweiten Vornamens bzw. eine bewusste Halb-Anonymisierung vorliegen oder vielmehr eine bloß zufällige Namensähnlichkeit, konnte nicht entschieden werden.

Im Magazin jedenfalls gerät dieser Präzedenzfall im Gegensatz zu der Erfahrung des Herrn Spalding bis zur Revision von van Goens in Vergessenheit. Dieser verweist bezüglich Klug, welcher auch Traumtagebuch führte, auf den Nachlass des schwedischen „Geistersehers" Emanuel von Swedenborg (1688-1772)[136], da die Mitteilungen von Swedenborgs Träumen „ohne Zweifel auch die Merkmaale enthalten, wodurch er seine **Somnia** von dem unterschied, was er **visa & audita** nannte"[137]. Diese Entfernung von den zunächst diskutierten Gemeinsamkeiten der Präzedenz hängt sicherlich damit zusammen, dass die allererste Revision überhaupt mit einer Intervention begann, zu welcher Moritz sich durch ein sprachliches Missverständnis veranlasst sah:

> „Freilich ist der Wahnwitz wohl eine Krankheit der Seele, indem ich mir unter derselben die vorstellende Kraft denke, welche durch den Wahnwitz am meisten leidet […]. Es scheint als habe man sich durch den Ausdruck **Gemüthskrankheit** täuschen lassen, womit man im gemeinen Leben, was ich Seelenkrankheit nenne, zu bezeichnen pflegt, und immer eine Art von Wahnwitz oder Melancholie darunter versteht.
> Man hat sich noch nicht daran gewöhnt, den Geitz, die Verschwendung, die Spielsucht, den Neid, die Trägheit, die Eitelkeit u.s.w. unter die Gemüths= und Seelen-

---

133 Friedrich der Grosse (1790): S. 340. Vgl. Friedrich der Grosse (1846): S. 241f.: „Il n'y a aucune religion qui, sur le sujet de la morale, s'écarte beaucoup des autres; ainsi elles peuvent être toutes égales au gouvernement, qui, conséquemment, laisse à un chacun la liberté d'aller au ciel par quel chemin il lui plaît".

134 Maimon (1793): Revision der Erfahrungsseelenkunde; MzE X, 1, 1-10; Zitat S. 2.

135 Hamberger/ Meusel (1797), Band 4, S. 157.

136 Vgl. zu den Geistersehern Kapitel 3.2.1.2, S. 92-98, und zu Swedenborg Benz (1948).

137 Van Goens (1791): Anmerkungen und Berichtigungen zu dem Magazin zur Erfahrungsseelenkunde. (Aus dem Französischen übersetzt.); MzE VIII, 3, 51-107; Zitat S. 54. Hervorhebungen im Original.

krankheiten zu rechnen“[138].

Bereits im Vorschlag war der induktiv gedachten Methode einer „teilnehmende[n] Beobachtung“[139] eine Heuristik beigesellt, nach der „[d]as System der Moral, das wir besizen, [...] immer als ein ohngefährer Grundriß betrachtet werden“ könne, jedoch müsse man „dieses System auch so schwankend, wie möglich nehmen“[140].
Ähnlich wie dieser Form des Wahnwitzes nach Klug widerfuhr es der allerersten Fallerzählung über den „Blödsinnigen“ Gottfried Friese[141], die mit der Einsendung und dem Hinweis, den letztlich nur Maimon begründet, Friese sei „kein Phänomen der Erfahrungsseelenkunde“, sondern ein „angebohrner Mangel“[142], veranschaulicht, welche Folgen es für eine Institutionalisierung der Psychologie gehabt haben muss, inwiefern bei einem „Phänomen“ entschieden wurde, ob es geistig bzw. seelisch *oder* körperlich verursacht sei. Diese mit Descartes spätestens prägend gewordene Unterscheidung zwischen einer *res cogitans* und einer *res extensa* wird auch noch in aktuellen Lehrbüchern der Klinischen Psychologie kurz diskutiert. Der Schluss, dass „[d]ie Unterteilung in psychische und somatische Störungen [...] letztlich willkürlich und akzentuiert höchstens eine zurzeit dominant erscheinende Datenebene“ sei, wird dabei aber zugleich eingeschränkt, denn „[d]ie Wissenschaftstruktur der Klinischen Psychologie ist trotz der Problematik der Unterteilung psychisch/somatisch gefolgt“[143].
Die Motivation der zitierten Revision eines potentiellen Missverständnisses durch Moritz ist ähnlich gelagert, denn auch Wahnwitz und Melancholie stehen im Verdacht, körperlich verursacht zu sein, etwa wie es die humoralpathologische Lehre des Corpus Hippocraticum vorsah, nämlich insbesondere durch die Körpersäfte Blut und Galle[144].
Diesem Verdacht möchte Moritz auf den Grund gehen und verlagert nach der Betrachtung einiger Fälle von Mördern, die aus Lebensüberdruss und dem Umstand, dass der Selbstmord die einzige Sünde darstellte, die keine Möglichkeit zur Reue, Vergebung der Sünden und Erhalt göttlicher Gnade liess, den Umweg über eine Hin-

---

138 Moritz (1786): Revision der drei ersten Bände dieses Magazins; MzE VI, 1, 1-56; Zitat S. 2f.. Hervorhebung im Original.

139 Diesen Vergleich machen Bennholdt/ Thomsen-Guzzoni (1979b): S. 32.

140 Moritz (1782): S. 491f..

141 Ritter (1783): Ein Schreiben aus Schlesien über einen Blödsinnigen; MzE I, 1, 4-6.

142 Maimon (1793): Revision der Erfahrungsseelenkunde; MzE X, 1, 1-10; Zitat S. 1.

143 Baumann/ Perrez (2005): S. 39.

144 Zur Säftelehre vgl. Fußnote 113 (S. 23).

richtung wählten[145], die Perspektive auf deren scheinbare, da bloß durch die Einsender oder durch Gutachten und Geständnisse aus Inquisitionsakten zugeschriebene Innenbeschreibung, denn „[d]er **Lebensüberdruß** scheint eine eigne Seelenkrankheit zu seyn“. Moritz interessieren die „**Quellen des Lebensüberdrusses**“, für diese richtet er „eine eigne Nebenrubrik […] **Geschichten von Selbstmördern**“ ein[146]. Ebenso eine neue Unterrubrik wird für den „Traum“ als eines von „den Wundern, wovon wir täglich umgeben sind“, gefordert. Seine Natur solle näher untersucht werden, jedoch ohne „einen gewissen Vorurtheil von ihrer bedeutenden Kraft“[147]. Erst nach seiner Rückkehr aus Italien führt Moritz schließlich noch die Nebenrubrik „**Die Wirkungen der äußern Sinne, in psychologischer Rücksicht**“ ein, welche im Zusammenhang steht mit der Entlassung von Pockels, der Moritz zu der Zeit leitenden Idee der Selbsttäuschung und dem Bestreben, „keine Strafpredigten gegen Aberglauben und Schwärmerei“ zu halten, aber dennoch „Grund und Ungrund“ aufzudekken[148].

Als eine von einem anonymen Autor J. Gottfr. V..w.g. aus „B[raun]schw[ei]g“ und Pockels zeitweise belebte Nebenrubrik kann die „Geschichte der Schwärmer“ angesehen werden, die laut ersterem „bisher für die Psychologie noch zu wenig genutzt ist“[149]. Als „Beyträge zur Geschichte der Schwärmerey in unsern Tagen“[150] druckt Pockels im fünften Band Auszüge aus einer Fortsetzung des öffentlich publizierten, aber „geheime[n] Tagebuch“ des reformierten Theologen und Physiognomen Johann Kaspar Lavater (1741-1801)[151,152]. Als „Beitrag zur Geschichte der Visionen und der Ausschweifungen der menschlichen Einbildungskraft“ folgt im sechsten Band eine Übersetzung eines muslimischen außerkoranischen Textes, dessen Schilderung der Reise Muhammads (Lebenszeiten um 571-632) durch die sieben Himmel[153] neben einem Auszug aus dem dritten Buch der „Tusculanae Disputationes“ von Marcus

---

145 Vgl. zum „ Freitod durch die Hand des Henkers“ MARTSCHUKAT (2000).

146 MORITZ (1786): Revision der drei ersten Bände dieses Magazins; MzE VI, 1, 1-56; Zitate S. 11f.. Hervorhebungen im Original.

147 Ebenda S. 22.

148 MORITZ (1791): Ueber den Endzweck des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde; MzE VIII, 1, 1-5; Zitate S. 4. Hervorhebung im Original.

149 [J. GOTTFR. V..W.G.] (1785): Ueber meinen unwillkührlichen Mordentschluß; MzE III, 3, 61-68; Zitat Fußnote S. 79.

150 Überschrift MzE V, 3, 96. Es folgt [POCKELS/] J.C.L.(1787): Vermischte Gedanken. (Manuscript für Freunde) Junius – December 1774; MzE V, 3, 96-110.

151 Vgl. MUNCKER, FRANZ (1883): Lavater, Johann Caspar; in: ADB, Band 18, S. 783-794.

152 Vgl. GEITNER (1994); insbesondere S. 633: „Die eilige Unterstellung, man habe es im Fall Lavater mit schlechthin subjektiv-individuellem Ausdruck zu tun, verführt [...] paradoxerweise dazu, die individuelle literarische Organisation des Tagebuch-Textes zu ignorieren“.

Tullius Cicero (106-43 v.u.Z.)[154] die einzigen ausführlichen Rückbezüge auf bedeutend ältere – genauer wäre „präkolumbische“[155] – Texte im Magazin überhaupt darstellen. Ein anonymer „Belag zur Geschichte der Ahndungen“ historisiert – diese Nebenrubrik auch wieder abschließend – die „neuen schwärmerischen Religionsbegriffe“ als „**neumodischen** Wahnwitz[...]“[156]. Diese – wie andere Texte über „Schwärmerei“, „Aberglauben“ oder die Kritik bestimmter „Religionsbegriffe“ – werden an späterer Stelle analysiert, wenn systematisch auf die solche Texte prägenden Grundbegriffe eingegangen worden ist.

Die hier anhand neuer Fragestellungen aufgezeigte doppelte Bewegung der „Wahnwitz“-„Forschung“ im Magazin lässt auch bereits eine Mehrdeutigkeit der medizinischen Termini erahnen, insofern die Zwecksetzung dessen, der vom Wahnwitz spricht, unterschiedlich ausgerichtet sein kann. Einmal wird vom Problemkreis „Wahnwitz“ ausgegangen, die Überlegungen streben – zumindest hypothetisch – Heilungsstrategien an; im zweiten Fall geht es mehr um eine Etikettierung von etwas als „Wahnwitz“, seine Einschreibung in jenen Problemkreis.

1.5 Soziale und konfessionell-religiöse Hintergründe der Leser/ Autoren und der Protagonisten ihrer Fallgeschichten

Nach eigener Zählung besteht das Magazin aus 342 Einzeltexten. Als Einzeltext gilt im allgemeinen ein durch Überschrift abgesonderter Textbereich, doch ergeben sich teilweise Schwierigkeiten der Abgrenzung: eine Einsendung etwa zweier Briefe von „Wahnsinnigen“[157] oder von „Taubstummen“ wird als jeweils eine Einheit gerechnet, selbst dann, wenn z.B. im zweiten Fall die Namen Peter von der Herberg und Johanna Lammets mitgeteilt wurden[158]. Ähnlich wurden zusammenhängende Fallerörterungen beurteilt, die etwa aus einer Bearbeitung unterschiedlicher Quellen zu ein und derselben Person bestehen oder – als mehrere, aber eng verwobene Erzählungen

---

153 Anonym (1788): Beitrag zur Geschichte der Visionen und der Ausschweifungen der menschlichen Einbildungskraft; MzE VI, 1, 54-68. Muhammads Zeit der Wanderung im Vita-Modell eines Religionsstifters wird im allgemeinen auf zwischen 610-12 datiert, vgl. Dermenghem (1960): S. 20f. und Kapitel 3.2.2 dieser Arbeit, S. 103-105.

154 Moritz (1789/90): Von der Heilkunde der Seele. (Aus Cicero’s Tuskulansichen Quästionen.); MzE VII, 3, 120-124.

155 Der Begriff „präkolumbisch“ bezieht sich eigentlich auf die Geschichte altamerikanischer Kulturen vor der Ankunft der Europäer. Eine Rückanwendung auf Europa hebt die Bedeutung des Hinzukommens einer „Neuen Welt“ hervor.

156 Anonym (1788): Belag zur Geschichte der Ahndungen; VI, 2, 62-71; Zitat S. 70f.. Hervorhebung im Original.

157 Anonym (1783): [Zwei Briefe von Wahnsinnigen]; MzE I, 2, 96-99; vgl. Fußnote 37 (S. 12).

158 Campe (1792): Zwei Briefe von Taubstummen; MzE IX, 3, 29-33.

– in ihrer gemeinsamen Mitteilung als Einheit betrachtet werden können[159]. Als eigene Texte gezählt wurden drei Nachworte der Herausgeber, die zwar eine deutliche Trennung von ihrem Bezugstext im Format, jedoch keine eigene Überschrift erhalten hatten und so beurteilt worden sind, dass sie nicht nur als einfacher Kommentar gesehen werden können[160].

Von diesen 342 Strukturelementen des Magazins sind 37, 43% als Herausgebertexte gezählt worden. Die Zählung unterscheidet sich teilweise vom Register der Neuherausgeber Anke Thomsen-Guzzoni und Alfredo Bennholdt[161], da 1. Texte mitgerechnet worden sind, die dort unter „Autoren als Quelle" verzeichnet worden sind[162], und 2. ein Grenzwert für Herausgebertexte eingerichtet wurde, d.h. ein Text, der nur wenige Fußnoten der Herausgeber aufweist oder bei dem gar keine für einen Leser erkennbare Nachbearbeitungen festgestellt wurden, wurde ausschließlich seinem Einsender zugerechnet. Teilweise problematisch ist diese Einordnung für das quantitative Ergebnis bei den bereits erwähnten, ausführlich durch Maimon kommentierten Briefen des David Joseph Veit und einigen der allerersten durch Moritz stark bearbeiteten Fallerzählungen. Der folgenden Tabelle ist die Verteilung auf die Bände zu entnehmen, drei Texte sind sowohl Maimon wie Moritz zugeschrieben[163]:

---

[159] Hierher gehören etwa der bereits angesprochene Text von MORITZ (1783): Willensfreiheit; MzE I, 2, 100; sowie VAN GOENS (1786): Auszug aus einem Briefe; MzE IV, 2, 87-97. Van Goens trennt nach einer Einleitung S. 87f. mit je eigener Überschrift die Schilderung eines Angsttraums S. 88-91 und eine Erzählung „Unempfindlichkeit gegen ihren Zustand bei Wahnwitzigen", die ein Mädchen beschreibt, das „so rasend war, daß man sie nackend lassen mußte, weil sie alle Kleider sogleich zerriß" (S. 91-93, Zitat S. 91). Schließlich folgen S. 93-96 „Erinnerungen aus den Jahren der Kindheit".

[160] MORITZ (1783): [Nachwort zu Vorstellungen vom Tode] (MzE I, 1, 91f.) hat zwar mit seinem Vorgänger dasselbe Thema, nur dass es jetzt nicht mehr Inhalt einer Fallgeschichte, sondern selbst problematisiert wird. POCKELS (1787): [Nachwort zu Jenisch über die Schwärmerey] (MzE V, 3, 41-48) missversteht erstens die Ironie von Jenisch, zweitens formuliert es ein eigenes Konzept einer Schwärmerkritik. MAIMON (1793): [Beschluss] (MzE X, 3, 145) ist die allerletzte Textseite des Magazins überhaupt und schildert abschließend eine zukunftsweisende Beobachtung, die versucht, bestimmte Vermögen neurologisch introspektiv zu lokalisieren.

[161] BENNHOLDT/ THOMSEN-GUZZONI (1979b): S. 66f..

[162] BENNHOLDT/ THOMSEN-GUZZONI (1979b): S. 72f.. Darunter fallen auch Einsendungen und pseudonyme Texte. Dabei ist für STREITHORST (1785): Beispiel einer ausserordentlichen Vergessenheit (MzE III, 3, 1-14) und ORIADES (1793): Der freye Einsiedler mitten in der Welt, nach der Seelenerfahrungskunde (MzE X, 1, 17-52) unklar, warum sie in die Rubrik „Autoren als Quellen" eingeordnet wurden. Zu Oriades vergleiche Kapitel 1.2, S. 17, Fußnote 72. Bei – L./ WEILER (1793): Fragment aus dem Tagebuche Weilers. Herausgegeben von – – – – l (MzE X, 1, 68-98 und X, 2, 85-127) ist nur offen, inwiefern der anonyme Einsender mit Adolf Weiler identisch ist, der seinen Vornamen auf S. 102 von MzE X, 2 verrät.

[163] [MAIMON]/ MORITZ (1792): Fragmente aus Ben Josua's Lebensgeschichte. Herausgegeben von K.P. Moritz (MzE IX, 1, 24-69 und IX, 2, 41-88); [MAIMON/ MORITZ]?/ GUYON (1792): Mystische Vorstellungsart vom Fegefeuer (MzE IX, 1, 104-108). Ben Josua ist Salomon Maimon selbst.

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X
Karl Philipp Moritz	27	6	3	5	-	1	11	11	5	-
Karl Friedrich Pockels	-	2	4	3	14	13	5	-	-	-
Salomon Maimon	-	-	-	-	-	-	-	3	10	8

Insgesamt kommen damit Moritz auf 69, Pockels auf 41 und Maimon auf 21 Texte bzw. in Umkehrung sind 214 Einsendungen[164] relativ bearbeitungsarm.

Unter den namentlich genannten 66 Leser/ Autoren (mit Herausgebern sind es 69)[165] wurden vierzehn Pädagogen oder Lehrer, dreizehn Pfarrer, Prediger oder Theologen, zehn Ärzte oder Gerichtsmediziner, neun Räte oder Advokaten, fünf Juristen und sechs Philosophen gezählt, weitere fünf haben andere Berufe und bei vieren konnte keine entsprechende biographische Angabe ermittelt werden[166].

Neben 56 völlig anonymen Texten waren dreißig Einsendungen nur mit Initialen versehen. Ihre Verteilung im Magazin zu interpretieren, erschwert sich durch die unüberprüfbare genaue Urheberschaft der teilweise oder ganz vollzogenen Anonymisierung[167]. Da es nur um „Fakten“ gehen sollte, wäre es auch denkbar, dass einige Texte lediglich ohne Autorennennung gedruckt worden sind, vielleicht gar methodisch, um in bestimmten Fällen Beeinflussung durch einen bekannten Namen auszuschließen – auf diese Weise verfuhr Pockels etwa mit Lavaters biographischen Texten[168]. Jedoch zeigt folgende Tabelle, dass es offenbar drei Schwerpunkte für anonyme Einsendungen gab:

---

164 342 – (69 + 41 + 21) – 3.

165 Anhang A enthält eine Übersicht mit biographischen Angaben. Eine zu den bisherigen Abweichungen von Bennholdt/ Thomsen-Guzzoni (1979b) hinzukommende Ergänzung betrifft [Feddersen]: „Eine Traumahndung“; MzE V, 3, 75-77; sein Name wird von Pockels in einer seiner Revisionen (MzE VII, 2, 16) verraten. Die Einsendung seines Artikels muss 1787 oder früher gewesen sein. Eventuell handelt es sich um Jakob Friedrich Feddersen, evangelisch, „ein verdienter Schriftsteller, Religionslehrer und thätiger Kinderfreund, wurde zu Schleswig am 31. Juli 1736 geb. [...] Er studirte dann zu Jena Theologie [...] 1788 als dänischer Consistorialrath un Probst in Altona angestellt, starb er dort [Braunschweig; Anmerkung C.W.] bereits am 31. Dec. desselben Jahres“, vgl. Franck, Jakob (1877): Feddersen, Jakob Friedrich; in: ADB, Band 6, S. 594f.. Außerdem fehlt Schweinhagen, dessen Autorenschaft Moritz in MzE I, 3, 99 (Fußnote) wahrscheinlich macht, bei Bennholdt/ Thomsen-Guzzoni (1979b) in allen Übersichten.

166 Folgende Rangordnung der Zählung wurde entsprechend dem Aufbau der Fakultäten gewählt (vgl. Schwinges 1999) und soll eine Heuristik darstellen, die sozialen Status und psychologische Kompetenz bzw. Anspruch auf die Gestaltung einer institutionellen Psychologie nach Kriterien der Leser/ Autoren des Magazins kombiniert, so dass jede Person nur in eine Berufsklasse geordnet wurde: Arzt > Jurist > Theologe > Philosoph > Rat > Pädagoge. Vgl. Anhang A.

167 Hollmer/ Meier (1999): S. 1263: „Handschriften sind nicht erhalten“.

168 Pockels/ L[avater]: Beyträge zur Geschichte der Schwärmerey in unsern Tagen. Vermischte Gedanken; MzE V, 3, 96-110.

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X
Anonym gedruckte Texte	3	9	13	4	11	8	2	5	1	0
Texte nur mit Initialen	1	2	5	2	6	2	1	8	0	3

Inwiefern solche Schwerpunkte Indizien dafür sind, dass beispielsweise eventuell im fünften Band Pockels' Anfechtungen gegen „Aberglauben“ und „Schwärmerei“ eher Anlass zu einer Anonymisierung der eigenen Einsendung gaben, oder gerade im Gegenteil darauf verweisen, dass – wie man vielleicht geneigt ist bezüglich des dritten Bandes zu unterstellen – eine besondere Offenheit wahrgenommen wird, in der sich der Einsender traut im Schutz der Anonymität seine intimsten Geheimnisse und Ängste zur Diskussion zu stellen.

Bei der Frage nach dem Geschlecht der Autoren besteht – wie bei vielen der quantitativen Aussagen – immer die Möglichkeit, dass die scheinbare Minderheit den größeren Teil der anonymen Textmasse trägt. Zwei anonyme Texte können weiblichen Autoren zugeordnet werden, einmal verwendet die auktoriale Erzählerin den Ausdruck „ich als Frauenzimmer“, im zweiten Fall geht es um eine Frau, deren Problem es ist, „[w]oher es kömmt, daß man mir mehr zutraut, als wirklich mein Wissen ist, weiß ich nicht; genug, man zwang mich aus Scherz Prophetin zu werden“[169].

Mit Namen nennt sich nur eine Frau, die Altphilologin Ernestine Christine Reiske (1735-1798)[170] – in einer einzigen Sendung aus vier Texten zu unterschiedlichen Themen für den dritten Band[171]. Die Verfasser der Faksimile-Ausgabe hatten – bei der Entdeckung, „daß unter den mit Namen zeichnenden Beiträgern sich nur eine einzige Frau befand“, diese unter dem Titel „Gelehrsamkeit und Leidenschaft“ in einer eigenen biographischen Studie porträtiert[172]. In ihrer Rolle als Gelehrte unterscheiden Thomsen-Guzzoni und Bennholdt die Herausgeberin, die Übersetzerin, die

---

[169] Anonyma (1785): Verrückung aus Liebe (MzE III, 2, 120-126; Zitat S. 121); Frau aus G. (1786): Geständnisse über das Vermögen künftige Dinge vorherzusehen (MzE IV, 1, 110-112; Zitat S. 110).

[170] ADB-Biograph Förster behandelt ausführlich ihre Bekanntschaft mit Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781), „[w]ie sie ihren Mann bei der Ausarbeitung und Drucklegung seiner Werke aufopferungsvoll unterstützt hatte, so sorgte sie auch nach seinem Tode für die Vollendung der von ihm begonnenen Ausgaben der oratores graeci, des Plutarch, Dionys von Halikarnaß, Maximus Tyrius, [...] des Dio Chrysostomos und des Libanius, [...sowie] der coniecturae in Jobum et Proverbia Salomonis cum oratione de studio arabicae linguae, Lipsiae 1779“, vgl. Förster, Richard (1889): [Reiske], Ernestine Christine; in: ADB, Band 28, S. 140-143.

[171] Reiske (1785): Heilung des Wahnwitzes durch Erweckung neuer Ideen, in zwei Beispielen (MzE III, 3, 27-33); Reiske (1785): Einfluß äußrer Umstände auf die Krankheiten der Seele (MzE III, 3, 33-36); Reiske (1785): Parallel zu der Selbstbeobachtung des Hr. O.C.R. Spalding in 2ten Stück des ersten Bandes (MzE III, 3, 36-38); Reiske (1785): Moralität eines Taubstummen (MzE III, 3, 39-42).

[172] Bennholdt/ Thomsen-Guzzoni (1992): S.9.

Psychologin, die Anwältin sowie die Briefeschreiberin und verdeutlichen die Vielfalt ihres Schaffens[173].

Noch schwieriger als beim Geschlecht ist die Bestimmung des religiösen Hintergrunds, der – eine Schwäche von allein quantitativen Ansätzen – oft lediglich geburtsbedingte Zugehörigkeiten zu einer christlichen Konfession abfragt. Dennoch stellt dieser Hintergrund zumindest einen relevanten Teilaspekt in der Biographik dieser Personen dar. Ein solcher konnte nur für zweiunddreißig der Autoren ermittelt werden – einschließlich der Herausgeber, die bis auf den „Sohn eines armen Rabbiners“ Maimon, dessen religiöser Lebenslauf noch ausführlich zu behandeln ist, eine im weitesten Sinne evangelische Prägung erfuhren[174]. Zu den 37 Lesern/ Autoren, die aus der Vergleichsrechnung fielen, sei angemerkt, dass bei diesen – im Unterschied zu den als „vermutlich evangelisch“ gezählten – gar keine Angabe in ihrer Biographie eine solche Prävalenz zuliess. Mit relativer Sicherheit kann zu ihnen aber gesagt werden, dass sie vermutlich ihren Namen und Biographien nach ebenfalls in einer christlichen Konfession geboren wurden; es sind auch mehrere Pfarrer darunter, die schließlich auch z.B. katholisch oder reformiert gewesen sein könnten.

Die erwähnten 32 zeigen eine – möglicherweise aufgrund der Publikationsorte des Magazins Berlin und Halle zu erwartende – Verteilung, nach der 46,88% (15) relativ sicher evangelisch, 18,75% (6) jüdisch bzw. aus einer jüdischen Familie, 15,63% (5) vermutlich evangelisch sind, 12,50% (4) aus einer jedenfalls lutherischen Familie stammen, 3,13% (1) sind katholisch und 3,13% (1) pflegten eine Mystiker-Identität. Der Umstand, dass bei niemandem außer dem Wiener Seminaristen Johann Ludwig Adam Schlichting eine katholische Herkunft festgestellt werden konnte, sollte nicht in seiner Bedeutung überschätzt werden. Diejenigen, zu denen keine Angabe ermittelt wurde, sowie die anonymen Einsender könnten auch eine katholische Minderheit (theoretisch auch eine verborgene Mehrheit) bergen.

Während weiterhin auffällig an den Leser/ Autoren ist, dass sie – wo eine Biographie ermittelt wurde und teilweise sogar darüber hinaus – immer [!] auch eigene literarische oder zumindest publizistische Werke hervorbrachten, oft ihre künstlerische Karriere mit Artikeln im Magazin zur Erfahrungsseelenkunde begannen, wird nur

---

173 Bennholdt/ Thomsen-Guzzoni (1992): S.64-193.

174 Die pietistische Ausrichtung der Eltern von Moritz ist zwar aufgrund der damit gegebenen Nähe des Dichters zur Mystik von entscheidender Bedeutung, dennoch wurde Moritz hier im Gegensatz zu Obereit, der wie seine ADB-Biographie (Lier, Hermann Arthur 1887: Obereit, Jacob Herrmann; in ADB, Band 24, S. 88-90) zeigt, als „Mystiker“ – und zwar insbesondere als solcher – auch erinnert wird, lediglich als „evangelisch“ gezählt.

selten die genaue christliche Konfession oder eine jüdische Herkunft der als Fälle Beschriebenen als so genanntes „Faktum“ erwähnt.

Von diesen gerade mal elf Fällen geht es in zweien eindeutig um Lutheraner Augsburgerischen Bekenntnisses. Ein anonymer Aufsatz über „Volksaberglauben“ enthält eine Anekdote über den Glauben an das „**Behexen** der Kinder“, die ein „armes **Lutherisches** Bürgerweib“ schildert, das mit der Furcht, ihr Kind sei behext, in die katholische Kirche ging:

> „Das Weib ward verlegen, bei weiterm Fragen gestand sie aber endlich, daß sie hierher gekommen sey, **um von dem katholischen Priester den Segen über ihr Kind sprechen zu lassen,** weil sie gehört, daß ein katholischer Priester dadurch die Krankheit des behexten Kindes wegbannen könne. Einem Katholischen Weibe würde man so etwas nicht verdacht haben, da ihre Religion dergleichen Dinge wirklich lehrt, allein einer Lutherischen Bürgersfrau, die in einer der aufgeklärtesten Städte Teutschlands lebt, wo es eine Menge der besten Aerzte giebt, wäre ein solcher Aberglaube kaum zu verzeihen“[175].

Dies ist direkt eine derjenigen Stellen im Magazin, die einen – vielleicht in dieser Hinsicht nicht derart deutlich geschichtlich erinnerten – Zusammenhang dieser Art der Aufklärung mit dem Protestantismus nahe legen. Die zweite Erwähnung ist ebenfalls ein Indiz, dass die Konfession nur dann als Faktum relevant angesehen wurde, wenn nicht-lutherische Einflüsse herausgestellt werden sollten. Der Kommentar zu „Salomon Elias H….“, der im zehnten Band anonym geschildert wird, „von seiner Mutter in der lutherischen Religion erzogen, auch in seinem 14ten Jahre confirmirt worden“, scheint im Verständnis des anonymen Einsenders, der später im Text „ein[en] wehmüthige[n] Rückblick auf die frohen in Tugend und Gottgefälligkeit durchlebten Tage seiner [Salomons] Jugend“ betont, eine Beziehung zwischen Religion und späterer Melancholie, als deren Auslöser jedoch ein Liebesunglück genannt wird, ausdrücken zu sollen. Inwiefern Salomon Elias H... jüdischer Abstammung ist, ob bereits beide Eltern konvertierten oder erst die Mutter nach dem Tode ihres Mannes, ist dem Text nicht eindeutig zu entnehmen[176].

Die Großmutter des Einsenders Friedrich Albert Zimmermann, dieser selbst Königlicher Kammercalculator und Geograph (1745-1815)[177], wurde als Kind „zweierlei Religion“ zum Katholizismus und Klosterdienst gezwungen und dann für ihre Flucht bestraft. Während dieser lernte sie ihren künftigen Ehemann kennen, den sie bei

---

[175] Anonym (1788): Volksaberglauben; MzE VI, 1, 17-26; Zitate S. 19f.. Hervorhebungen im Original.

[176] R. (1793): Intendirter Selbstmord aus Hypochondrie. (Aus gerichtlichen Akten gezogen.); MzE X, 1, 52-67; Zitate S. 53 und 66.

ihrer zweiten Flucht direkt – dies wird als „Vorsehung“ beschrieben – wieder trifft[178]. Schließlich „**Walock Flaccus,** siebenundvierzig Jahr alt, aus Woschnick in Oberschlesien von katholischen Eltern gebürtig, **fol. Act. 2. p. I.** behauptete, daß er von evangelischen Eltern gezeuget sei“[179].

Hinweise auf die Konfessionalität der Eltern, die – wie mehrfach von diversen Autoren betont wird – in dem Kalkül begründet sind, „daß uns gewisse Tugenden, gleich gewissen Lastern und Thorheiten angebohren werden“[180], erläutert etwa auch Pockels in seinen Kommentaren zur Lebensgeschichte des evangelischen Theologen Adam Bernd alias Christianus Melodius bzw. Adam Kohlgärtner (1676-1748), der wegen seiner Publikation „Einfluß der göttlichen Wahrheiten in den Willen und das ganze Leben des Menschen“ (1728 unter erstgenanntem Pseudonym) das Predigeramt ablegen musste[181]. Innerhalb der „[f]ortgesezte[n] Nachricht von einer Geisterseherinn“, der Madame Euphersyna Beitherin oder Beuter(in), zitiert Pockels das Gutachten des Augsburger Pfarrers M. Ludwig Müller und druckt ihre eigene Beschreibung ab, die noch von Bedeutung sein wird, weil Madame Beuter trotz des scheinbar irreführenden Titels keine Geister, sondern in ihren eigenen Worten „Gesichte und Erscheinungen Gottes“ gesehen haben möchte. Damit stellen sie sowie Muhammad (falls man eine Himmelsreise nicht als Traum begreifen möchte[182]) die einzigen Fälle einer theosophischen *relevatio visualis*[183] dar. Müller betont ebenfalls, dass sie „nicht ka-

---

177 „[S]chlesischer Geograph und verdienter Beamter 1745-1815. [...; der Minister von] Hoym stellte ihn 1771 als Calculator an [...]. Im Vereine mit dem Kriegsrathe führte er [...] die Gründung des ersten schlesischen Armenhauses durch, das 1779 zu Kreuzberg vollendet ward. [...Er] hat bei der Breslauer Kammer [...] auch die Judensachen [geleitet], wo er denn noch Gelegenheit gefunden hat, sich den Dank der Juden durch eine Verbesserung der Lage von deren Gemeinden zu erwerben (1790)“; vgl. GRÜNHAGEN, COLMAR (1898): Zimmermann, Friedrich Albert; in: ADB, Band 45, S. 260-262.

178 ZIMMERMANN (1784): Beobachtungen über Ahndungsvermögen; MzE II, 2, 99-101; Zitat S. 100.

179 PIHL (PYL)/ GLAWING (GLAWNIG) (1786): Geschichte eines sonderbaren Wahnsinns und dadurch am Ende verursachten Mordes ; MzE IV, 2, 32-37; Zitat S. 32f.. E.G. Glawing oder Glawnig wurde entsprechend BENNHOLDT/ THOMSEN-GUZZONI (1979b): S. 72 als Subtext des Gerichtsmediziners Pyl behandelt. Zu ihm schreibt HAMBERGER/ MEUSEL (1796): Band 2, S. 575: „GLAWNIG (E... G...) D. der AG. *Hofrath und Physikus zu Brieg in Schlesien: geb zu ...* §§ Der Arzt ist nicht fähig, alle Krankheiten zu heilen, durch einige Beyspiele erwiesen. Brieg 1789. 4. - *Einige Gutachten in Pyls* Aufsätzen und Beobachtungen“. Hervorhebungen im Original.

180 NEN[C]KE (1783): Auszug aus einem Briefe von Herrn Auditeur Nenke; MzE I, 2, 1-6; Zitat S. 1.

181 Vgl. FRANK (1875): Bernd, Adam; in: ADB, Band 2, S. 411. Im Magazin zuerst bei [POCKELS] (1787): Auszug aus M. Adam Berndt [Bernd] eigener Lebensbeschreibung; MzE V, 1, 103-127; dort S. 106: „Die Mutter hingegen war eine eifrige Lutheranerinn“ im Gegensatz zum als indifferent beschriebenen Vater.

182 Die Frage nach Bewusstseinszustands-Wechseln bei religiösen Erfahrungen wie einer „Himmelsreise“ ist zumeist bereits emisch in einer einzigen Gruppe oft sehr umstritten und kann mit ideologischen Interessen verbunden sein.

tholisch“ sei[184]. Ein eindeutig katholischer Hintergrund findet in genau zwei Fällen Eingang in die Faktenschilderung, bei der Kindsmörderin Katharine Häuslerin aus Donauwörth[185] und bei Anna Maria Sirkin, die von „kleiner Statur und magerer Komplexion, auf dem Lande geboren, in der katholischen Religion und allem Aberglauben des rohesten Landvolkes erzogen“ worden sei[186]. Pockels erwähnt einen reformierten Pfarrer, der sich nach einer Todesahnung ins Wasser stürzt[187]. Ein Herr Schweinhagen[188] urteilt nach seinen „Prüfungen“ ihrer „Kenntniß der Religion“, dass die „taub= und stummgebohrene“ – und offenbar evangelisch getaufte – Dorothea Johanna Catharina Klingesporn aus Braunschweig „wohl könnte confirmiret und zum heiligen Abendmahle angenommen werden“[189]. Schließlich betrachtet der jüdische Mathematiker und Philosoph Lazarus Bendavid (1762-1832) den Fall eines jüdischen Buchhalters namens „El – n“, dessen als Krankheitssymptom gewertete Äußerung, er sei „nicht von jüdischen Eltern, wenigstens nicht von einem jüdischen

---

[183] Vgl. die Arten der Offenbarung aus dem Artikel „Offenbahren“ in Zedler (1740): Band 25, Sp. 850ff: A) „auf ordentliche Weise“ 1) naturaliter: „in der von ihm erschaffenen Natur und Creatur“ 2) „in und durch die heilige Schrifft“ B) „Außerordentliche Weise“ 1) „revelatio intellectualis, eine innerliche Offenbarung [...] bisweilen [...] durch einen innerlichen Blick“ 2) „revelatio vocalis, eine mündliche Offenbarung, da des HErrn Stimme mit äußerlichen Ohren gehöret, und doch nichts gesehen worden“ 3) „revelatio idealis, eine Offenbarung durch vorgestellte Bilder, die den Leuten im Traum fürkommen“ 4) „revelatio visualis, eine sichtbare Offenbarung, die von GOtt durch Visiones oder Gesichter geschehen“. Es sei betont, dass es durchaus andere Erscheinungen im Magazin gibt, diese stehen jedoch fast immer im Zusammenhang mit dem Tod eines Menschen. Zum Ausdruck „theosophisch“ vgl. die Schilderung eines die Johannesapokalypse zum „Lieblingsthema“ (S. 98) erwählenden Magister: S./ L. Sch. (1788): Fragment aus dem Tagebuch eines Reisenden. 1787 im Nov; MzE VI, 3, 90-125; dort S. 98: „[D]amals hatten wir die treflichen philosophischen Wegweiser zu Erklärung dieser Theosophischen Visionen noch nicht“.

[184] P[ockels]/ Müller (1788): Fortgesezte Nachricht von einer Geisterseherinn; MzE VI, 1, 35-54; Zitat S. 42. Ihr voller Name wird auf S. 37 erwähnt.

[185] Anonym (1788): Mütterliche Grausamkeit aus Melancholie und Verzweiflung; MzE VI, 3, 47-51; Angabe S. 47. Vgl. zum Topos der Kindsmörderin Bennholdt/ Thomsen-Guzzoni (1979c): S. 83-97, darin S. 84: „Auch die Verheimlichung der Schwangerschaft wurde nicht – wie später – als Mittel, die zu erwartende Schande zu verhindern, bewertet, sondern als hinlänglicher Beweis für das Vorhaben des Kindsmords. Überhaupt waren die Strafen für die ehelose Schwangerschaft sehr hart (öffentliche Anprangerung, sog. Huren- oder Unzuchtsstrafen, Kirchenbuße, bei Zahlungsunfähigkeit Zuchthaus)“. Eine Übersicht der „vor Gericht abgestraften Fälle“ (S. 246) von Ulm 1594-1636 und von Danzig 1558-1731 findet sich in van Dülmen (1992): Band 2, S. 248 und 250: Siebzig Kindsmorden stehen in Danzig 33 Raubmorde, 82 „einfache“ Morde, 218 Fälle von Totschlag, nur vier Fälle von Vergewaltigung („Notzucht“), aber 15 Fälle von „Zauberei“ und fünf von Gotteslästerung gegenüber.

[186] Mathy (1792): Uebergang des Aberglaubens in Wahnwitz; MzE IX, 2, 26-40, Zitat S. 26.

[187] P[ockels] (1788): Merkwürdige Beispiele vom Lebensüberdruß; MzE VI, 3, 22-41; Angabe S. 22.

[188] Eventuell handelt es sich um Johann Christoffel Schweinhagen oder auch Schweinholdt, der 1786 aus Braunschweig in die holländische Kapkolonie nach Südafrika auswanderte (Schubert 2006).

[189] [Schweinhagen?] (1783): Geschichte eines taub= und stummgebohrnen Frauenzimmers; MzE I, 3, 82-86; Zitate S. 85.

Vater gezeugt worden“[190], noch sehr relevant im Kontext jüdischer Identität und Aufklärung im 18. Jahrhundert sein wird[191].

Eine gewisse Schwierigkeit besteht in allen Fällen, die Begriffe wie „Pietist“, „pietistisch“, „Mystik“ oder „Mysticismus“ verwenden, da es sich – wie noch zu zeigen sein wird – nicht zwangsläufig um eine auch emische Beschreibung handelt, sondern vielmehr diese Worte dann als aufklärerische Kampfbegriffe dazu tendieren – wie auch bei der erwähnten, so genannten „Geisterseherinn“ –, jegliche begriffliche Schärfe aufzugeben. Einzige sichere Ausnahme, die somit sicher einer spezifischen Religionsgemeinschaft zugeordnet werden kann, stellt die Angehörige einer Herrnhuter Brüdergemeine Dorothea R. dar, die angeblich durch das „Loosbüchlein“ der Gemeine dazu inspiriert wurde, sich die Seitenwunde Jesu selbst mit Messer und Schere beizubringen, „wodurch sie demselben auch in ihrem Tode ähnlich zu werden hofte“[192]. Dieser Fall ist so etwas wie der Prototyp von für repräsentativ gehaltenen Schauergeschichten über neue Religionen, die zumeist einen Kriminal- oder bloß Unglücksfall herausgreifen und auf die ganze Gruppe übertragen, ohne zu prüfen, ob das Verhältnis solcher Fälle in neuen Religionen zu dem in der vermeintlichen „Normalbevölkerung“ signifikante Unterschiede aufweist[193].

Der Arzt Johann Daniel Metzger (1739-1805), welcher den Todesfall untersuchte und den Beitrag verfasste, fand lediglich jenes „Tagebuch der Brüdergemeinde, welches Denksprüche aus der heiligen Schrift auf jeden Tag im Jahr enthält, [...] aufgeschlagen nahe bei dem Bette der Verstorbenen, und der diesem Tage gewidmete Spruch konnte würklich als ein Abschied aus der Welt ausgedeutet werden, wiewohl ich mich des eigentlichen Inhalts nicht mehr erinnere“. Als weiteres Indiz gilt ihr Ausruf „**In deine Wunden, mein Heiland – Ja? – ja!**“. Metzger bewertet diesen Fall paradigmatisch für das Magazin, dadurch dass „Wahnsinn also [...] sich bei die-

---

190 Bendavid (1792): Sonderbare Art des Trübsinnes; MzE IX, 3, 67-85; Zitat S. 80.

191 Vgl. Kapitel 3.2.2, S. 103.

192 Metzger (1783): Geschichte eines Selbstmords aus Verlangen seelig zu werden; MzE I, 3, 28-32, Zitate S. 30-32. Hervorhebung im Original. Den Namen des Buches ergänzt van Goens in seiner Revision (MzE VIII, 3, 86). Folgende zum Fall gehörigen Zitate stammen aus dieser Quelle.

193 Im Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“ vom 09. Juni 1998 wurde mittels unterschiedlicher Studien festgestellt: „Auf der Basis der verfügbaren Informationen kommen wir zu dem Ergebnis, daß von neuen religiösen und weltanschaulichen Bewegungen allgemein in Deutschland keine Gefahren für den einzelnen, die Gesellschaft oder den Staat ausgehen. [...] Ohne Zweifel gibt es auch im Bereich neuer religiöser und weltanschaulicher Bewegungen persönliche Fehlleistungen und Rechtsverletzungen. Es ist jedoch nicht ersichtlich, daß sie häufiger aufträten als in vergleichbaren sozialen Kontexten. Im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang können sie nicht als für den Bereich typisch angesehen werden“ (Deutscher Bundestag 1998: S. 189). Außerdem wird der Verzicht auf den Begriff „Sekte“ in staatlichen Äußerungen empfohlen (S. 190).

ser Person nicht vermuthen [ließe], wenn man nicht den aufs höchste gestiegenen Religionsenthusiasmus mit diesem Namen belegen will [!]". Ohne den Umstand der Tat zu ignorieren, besteht zumindest für jenes Loosbüchlein eine Wahrscheinlichkeit, dass Metzger, der auch gegen magnetische Heilkuren und die phrenologische Schädelvermessungslehre von Franz Joseph Gall (1758-1828) Bücher schrieb[194], seine Bemerkung zu dem Tagebuch bei anderen Liedern im Stil der Herrnhuter wiederholt hätte.

Der Begründer und Bischof der Gemeine, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700-1760), hat nämlich in seinen zahlreichen Liedern „die Darstellung des leidenden Christus zentriert", dessen „Marterleib", so Burkhard Dohm in seinem Werk „Poetische Alchimie: Öffnung zur Sinnlichkeit in der Hohelied- und Bibeldichtung von der protestantischen Barockmystik bis zum Pietismus" „mittels eines kraß sinnlichen Realismus" hervortrete. Ein Beispiel für die Rolle der „Blutgestalt"[195] Jesu bei den Herrnhutern ist das Lied „O du wunderschönes La[mm] [...]" von Schwester Marianne Ringgold (1721 geboren), in dem gesungen wird:

> „O Du wunderschönes La[mm], ja, du schönster unter allen! mir gefallen deine wunden groß und klein; Seitenschrein mich scharmiren deiner leichen ihre bunte marter=zeichen [...]
> 5. Ihr seid unserm Lamme gleich, bis auf seine sühnungs=wunden, beul und schrunden: aber weil der seiten=ritz euer sitz: kann man doch in eurem wesen etwas von dem Lämmlein lesen, merken seiner augen blitz"[196].

Damit sei weder gesagt, worin einige Debatten des Magazins sich einig zu sein scheinen, nämlich dass bestimmte Literatur „seelenkrank" mache, noch sei die Möglichkeit ausgeschlossen, dass im Fall der Dorothea R. eine einzelne Schwester wörtlich nahm, was im allegorischen und anagogischen Sinn[197] ein Grundtopos der besonderen Form der Frömmigkeit der Herrnhuter darstellt[198].

Zwar tauchen die Namen solcher tendenziell als heterodox verstandenen christli-

---

[194] Auswahl seiner Werke: Inauguraldissertation „de primo parve nervorum" (1766), „Programma quo somnambulismus magneticus hodie solemnis perstringitur" (1787 gegen Franz Anton Mesmer, Begründer von magnetischen Heilkuren), „Ueber die Kennzeichen des Todes und den auf die Ungewißheit derselben gegründeten Vorschlag, Leichenhäuser zu errichten" (1792), „Ueber den menschlichen Kopf in anthropologischer Rücksicht" (1803 gegen Franz Joseph Gall, Begründer der Kraniometrie und Phrenologie); vgl. Hirsch, August (1885): Metzger, Johann Daniel; in: ADB, Band 21, S. 530f..

[195] Dohm (2000): S. 319.

[196] Herrnhuter Gesangbuch II, Lied 2144, S. 2016f. zitiert nach Dohm (2000): S. 319f.. Originalschreibweise wurde bezüglich der Umlautdarstellung verändert. Zur Interpretation des Liedes vgl. Dohm (2000): S. 319-341.

[197] Zur Lehre des vierfachen Schriftsinns vergleiche Grondin (1996): Sp. 1356, „Sie ist zunächst bei Johannes Cassianus im 4. Jh. greifbar. Die Schrift enthält ihr zufolge einen buchstäblichen, einen allegorischen, einen tropologischen oder moralischen sowie einen anagogischen Sinn". Hervorhebung im Original.

chen Gruppen häufiger auf, rhetorisch dann – teilweise in Aufzählung – als abschreckendes oder anregendes Beispiel, aber auch bei den Aussteiger-Erzählungen lässt sich nicht genau feststellen, wie weit die Annäherung an eine Gruppe, falls eine solche überhaupt explizit genannt wird, gegangen war. Nur in zwei Fällen tauchen solche Gruppen auf. Einmal geht es um die beiden – auch für Moritz und im Magazin von ihm als repräsentativ für „Mystik" ausgewählten – Personen Madame Jeanne Marie Guyon, geborene Bouvier de la Mothe (1648-1717) und den ihre Lehre verbreitenden Johann Friedrich von Fleischbein (1700-1774)[199]. Das andere Mal handelt es sich in Maimons Lebensgeschichte[200] um dessen Begegnung mit Anhängern des jüdischen Chassidismus, begründet durch den in Podolien geborenen Rabbiner Israel Ben Elisier (1700-1760), „der unter dem Namen *Baal-Schem-Tow* (Meister des göttlichen Namens) bekannt wurde"[201].

Die meisten übrigen hier in Frage kommenden Fälle drehen sich jedoch um die Lektüre umstrittener Bücher. Es wurde nicht überprüft, inwiefern die beschriebenen Personen im Unterschied zu den Autoren mehrheitlich Frauen gewesen waren, doch gibt es zumindest für den in dieser Arbeit relevanten Zusammenhang von „Religion" und „Krankheit" ein herrschendes Vorurteil, das ein anonymer Autor auf folgende sexistische Formel bringt: „[D]ie Geisterseherei, Traumdeuterei, Ahndungswuth, Vorherwisserei wird nie aussterben, so lange es Weiber giebt"[202].

Entsprechend Thomsen-Guzzoni und Bennholdt, die in ihrer Studie „Der ‚Asoziale' in der Literatur um 1800" Typen[203] für die literarische Darstellung von Außenseitern, Kriminellen und seelisch Kranken unterscheiden, finden sich im Magazin „Beobach-

---

198 Vgl. zum aktuell beliebten – ähnliche Probleme verhandelnden – Thema „Medien und Gewalt" Kunczik/ Zipfel (2004): S. [12]f.: „Letztlich bestätigen aktuelle Forschungsbefunde die schon länger gültige Aussage, dass *manche* Formen von Mediengewalt für *manche* Individuen unter *manchen* Bedingungen negative Folgen nach sich ziehen können [...] Jede einfache Antwort auf die komplexe Entstehung von Gewalt und die Rolle der Medien dabei muss vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Befunde jedoch als unseriös betrachtet werden". Hervorhebungen im Original.

199 K. St. [Moritz, Konrad Christian] (1791): Beispiel eines Mannes, welcher von seinem dreißigsten bis vier und funfzigsten Jahre ein recht eifriger Mystiker gewesen, nachher aber nach und nach davon losgekommen, und von seinem sechszigsten bis vier und sechzigsten Jahre ganz von Vorurtheilen frei, noch glücklich gelebt hat; MzE VIII, 1, 114-117 und VIII, 2, 72-80. Zur Autorenschaft vgl. Minder (1974): S. 58. Der jüngere Bruder wurde allerdings als anonymer Beiträger gezählt.

200 [Maimon]/ Moritz (1792): Fragmente aus Ben Josua's Lebensgeschichte. Herausgegeben von K.P. Moritz; MzE IX, 1, 24-69 und IX, 2, 41-88.

201 Battenberg (1990): Teilband 2: Von 1650 bis 1945, S. 77. Hervorhebung im Original.

202 Anonym (1788): Belag zur Geschichte der Ahndungen; VI, 2, 62-71; Zitat S. 69.

203 Zur Einteilung Bennholdt/ Thomsen-Guzzoni (1979c): S. 16-28. Eine Aufzählung S. 27 nennt auch „de[n] Sektierer", der jedoch nicht als eigener Typus behandelt wird.

ter und Abgestoßene“[204], die Kindsmörderin[205], der Selbstmörder[206], der Wahnsinnige[207] wie der deformierte Charakter[208]. Inwiefern „selbstbewusste[...]“ „Richter und Rächer“ vorkommen, ist bei bestimmten Mordfällen eine Frage der Interpretation. Es fehlen jedoch die Prostituierte, eingeschränkt der Räuber – es gibt Fälle von Kleptomanie oder Erwähnungen einzelner Diebstähle, jedoch eigentlich keine Beschreibung einer Räuber-Identität im Magazin –, und der „Verbrecher aus verlorener Ehre“, zumindest wenn explizite Bezeichnungen als „Verbrecher“ zum Mindestmaß erhoben werden, denn „Ehre“ spielt durchaus in einigen Krankengeschichten eine Rolle[209].

Vergleicht man zudem die Fallgeschichten mit der Hausordnung von 1588 des vom Landgrafen Philipp dem Großmütigen 1535 eingerichteten „Landeshospital“ Haina, einem ehemaligen Zisterzienser-Kloster, enthält der Textkorpus des Magazins lediglich für die in der fünften „Stube“ untergebrachten Hainaer Patienten nur eine in ihre Richtung weisende Erwähnung[210], es fehlen die sechste Gruppe, und im Grunde werden Sehgeschädigte, wo sie vorkommen, nicht wegen ihrer Behinderung thematisiert:

> „1. [Stube] für arbeitsfähige Leichtkranke, 2. für Pflegebedürftige, die aufstehen können, für Epileptiker und Blinde, 3. für Bettlägrige, 4. für ‚Wahn- und Mondsüchtige‘, für Leute, die ‚angeschlagen‘ (angekettet) werden müssen, für Taube und Stumme, 5. für unsaubere, unruhige Irre, die in Käfigen, wahrscheinlich nackt, über einer offenen Wasserrinne gehalten wurden, so daß Unrat und Kot weggespült wurden; 6. gab es ein abgesondertes Leprosenhaus“[211].

Diese ersten Einblicke in die Welt des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde und ihrer Herausgeber, Autoren und Debatten sowie der Fallsubjekte, wie sie Stoff derjenigen Geschichten wurden, mit denen die Gattung psychologischer Journale begonnen hatte, geben zugleich eine heuristische Vorstellung der philosophischen Grundlagen und religiösen Hintergründe – bei letzteren jedenfalls in einem konventionellen Sinn. Projekte ähnlicher Art starteten auch bereits vor dem Ende des Magazins einzelne Mitautoren wie Immanuel David Mauchardt (geboren 1764) mit dem Buch

---

[204] Bennholdt/ Thomsen-Guzzoni (1979c): S. 51-60.

[205] Bennholdt/ Thomsen-Guzzoni (1979c): S. 83-97.

[206] Bennholdt/ Thomsen-Guzzoni (1979c): S. 137-164.

[207] Bennholdt/ Thomsen-Guzzoni (1979c): S. 177-197.

[208] Bennholdt/ Thomsen-Guzzoni (1979c): S. 198-215.

[209] Vgl. Kapitel 1.4, S. 25f..

[210] Van Goens (1786): Auszug aus einem Briefe; MzE IV, 2, 87-97. Erzählung „Unempfindlichkeit gegen ihren Zustand bei Wahnwitzigen“, die ein Mädchen beschreibt, das „so rasend war, daß man sie nackend lassen mußte, weil sie alle Kleider sogleich zerriß“ (S. 91-93, Zitat S. 91).

[211] Schrenk (1973): S. 26.

„Phänomene der menschlichen Seele, eine Materialiensammlung zur künftigen Aufklärung in der Erfahrungs-Seelenlehre“ (Stuttgart 1789) und der Zeitschrift „Allgemeines Repertorium für empirische Philosophie und verwandte Wissenschaften [...]“ (3 Bände, 1792-93, mit teilweise wechselnden Titeln)[212] oder Pockels mit von ihm herausgegebenen „Beyträge[n] zur Beförderung der Menschenkenntniß, besonders in Rücksicht unserer moralischen Natur“ (2 Stücke, 1788-1789, Berlin) und „Denkwürdigkeiten zur Bereicherung der Erfahrungsseelenlehre und Characterkunde [...]“ von 1794 (erschienen in Halle)[213].

Bisher wurden je nach Textebene textimmanente bzw. intertextuelle Bezüge unter Rücksichtnahme auf die Strukturen der Debatten und die Profile einzelner Autoren herausgearbeitet und „Religionen“ eher als biographischer Hintergrund oder als Thema psychologischer Fragestellungen behandelt. Dabei kann als ein nicht bloß triviales Resultat hervorgehoben werden, dass Psychologie im Magazin – an der Schwelle ihrer Institutionalisierung[214] – entsprechend der durch die Berufe der Leser/ Autoren des Magazins angedeuteten Bereiche des öffentlichen Lebens Elemente aus Pädagogik (Biographik, Konzepte dynamischer Entwicklung und Anthropologie), protestantischer Theologie (Moraltheologie, Kasuistik, Polemik)[215], Medizin (Einteilung der Rubriken, Physiologie), Philosophie (Vermögenspsychologie, Moralphilosophie) und Jura (Strafrecht, Präzedenzfälle) vereinigt.

---

[212] Hamberger/ Meusel (1797): Band 5, S. 76f..

[213] Bennholdt/ Thomsen-Guzzoni (1979b): S. 30ff.. Dort werden noch weitere Folgeprojekte aufgeführt. Vgl. auch die Tabelle in Eckardt/ John (2001): S. 143f..

[214] Zwar möchte manche Geschichtsschreibung der klinischen Psychologie ihren Anfang höchstens auf Wilhelm Wundt (1832-1920) oder seinen amerikanischen Schüler Lightner Witmer (1867-1956) zurückführen (Baumann/ Perrez 2005: S. 43), doch lassen sich für eine Institutionalisierung psychologischer Konzepte in Deutschland einerseits die „Liberalisierung der Psychiatrie und des Strafrechts in den ersten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, in der es neben der Anerkennung psychischer Partialstörungen auch um die Stärkung der Gutachter vor Gericht ging“ (Dedner/ Funk / Schmidt 2000: S. 174) und andererseits die Einführung neuer Anstalten ab 1805, als in Bayreuth Johann Gottfried Langermann eine Heilanstalt für ausschließlich heilbare Patienten eröffnete, anführen. Aus den alten Zucht-, Waisen-, Siechen- und Tollhäusern wurden die „Geisteskranken“ herausgenommen, diese in reine Strafanstalten umgewandelt und mit durch Konzepte der Humanität und grundsätzlicher Heilbarkeit geprägte neue Methoden in neuen Anstalten behandelt (Schrenk 1973: S. 82-85).

[215] Zedler (1748): Artikel „Wissenschafften“, Band 57, Sp. 1404 unterscheidet als Disziplinen protestantischer Theologie zunächst Theologia catechetica und Theologia acroamatica. Letztere ist unterteilt in „Thetick“ (Vortragen und Bestätigen der Glaubensartikel), „Polemick“ (Verteidigung „wider falsche und irrige Meynungen“), „Exegetick“ (Erklärung und Erläuterung der „schweren“ Stellen der Bibel), „Moral-Theologie“ (Ausführung der Pflichten aller Christen), Kasuistik (Beantwortung schwerer Gewissensfragen) und „Homileticke“ („die gewöhnliche Lehr=Art auf der Canzel“).